

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Einzelpreis 10 Pfennig
Deutschland 2,50
Ausland 3,50
Abonnement 10,00

Organ für die merkliche Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Nr. 234
Mittwoch, den 7. Oktober 1925
16. Jahrgang

Geschäftsstelle Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigenannahme, Zeitungs-
bestellung und Druckerei 3290

Deutschnationale Quertreibereien gegen Locarno.

Der zweite Verhandlungstag. — Die Teilnahme Polens und der Tschechoslowakei an den Verhandlungen.

Die Ministertagung trat am Dienstag nachmittag um 4 1/2 Uhr bei vollzähliger Anwesenheit aller maßgebenden Delegierten im Justizpalast zur zweiten Beratung zusammen. Auch Stresemann war erschienen. Er sah angegriffen aus und scheint noch nicht vollkommen wiederhergestellt zu sein. Am Dienstagabend ist sein Hausarzt aus Berlin in Locarno eingetroffen. Amtlich wird über den Verlauf der Sitzung folgendes mitgeteilt:
„Die Konferenz trat am 6. Oktober um 4.30 Uhr zum zweitenmal zusammen und setzte die Aussprache über den Garantiepakt fort. Sie begann mit der Diskussion über die jetzigen Fragen, die in der vorigen Sitzung nicht erledigt worden waren. Es fand eine allgemeine Aussprache über diese Fragen statt. Nächste Sitzung Mittwoch nachmittag um 4 Uhr.“

Dieses Communiqué ist von der französischen, englischen und deutschen Delegation vereinbart worden. Darüber hinaus erfahren wir, daß die Sitzung zwei Stunden, und zwar bis 6 1/2 Uhr dauerte. Sie befahte sich mit der Erörterung über den Sicherheitsvertrag und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Die Delegationen tauschten vorläufig nur ihre prinzipiellen Auffassungen über die Probleme aus, ohne Einzelheiten zu erörtern. Das soll erst am Mittwoch geschehen. Die Beratungen gehen äußerlich langsam vor sich, weil die Uebersetzungen sehr viel Zeit beanspruchen. Inzwischen werden die inoffiziellen Erörterungen über die nicht zur Tagesordnung der Konferenz gehörenden Fragen fortgesetzt.

In der Dienstagssitzung sind wieder verschiedene Fragen aufgetaucht deren Erörterung außerhalb des Rahmens der Konferenz wahrscheinlich heute in einer „privaten“ Unterredung der deutschen Delegation mit Briand vor sich gehen soll; ohne Grund legt man die französischen Plenarsitzungen auf den späten Nachmittag. Am Dienstag blickte sich die deutsche Delegation anlässlich einer Nachsitzung die bis nach 12 Uhr dauerte mit den kritischen Fragen: die Vormittags- und die Nachmittags-.

Allgemein hofft man, daß es gelingt die Fragen soweit zu klären, daß man vielleicht schon am Mittwochabend mit einem längeren gemeinsamen Communiqué über den Verlauf der Verhandlungen vor die Öffentlichkeit treten kann. Fest schon aber glaubt man, in den offiziellen Kreisen der Konferenz sagen zu können, daß die Verhandlungen einen guten Ausgang nehmen, in bezug auf den Abschluß des Westpaktes und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Auf welche Art das geschehen soll und wann, ohne dem Partner größere Opfer zuzumuten, haben die Juristen bereits ausgeklügelt.

Die Sabotage der Deutschnationalen.

Stresemann läßt jetzt in der „Nationalliberalen Korrespondenz“ abblättern. Es heißt dort u. a.: „Die Heimat muß sich in einmütiger Front hinter die deutschen Verhandlungsführer stellen und darf nicht den Anschein erwecken als ob sie sich in wesentlichen und wichtigen Fragen von der Auffassung ihrer Delegierten unterzieht.“ Selbstverständlich würden die deutschen Interessen gewahrt werden, selbstverständlich habe der Reichstag wie jedes Parlament eines modernen Kulturstaates das Recht durch die Ratifikation ein letztes Wort zu den Faktverhandlungen zu sprechen. Trotzdem sei völlige Zurückhaltung einer „gewissen“ Presse angezeigt, da deren Entlassungen einer Auslandspropaganda entgegenkommen die in jedem kritischen Augenblick der Verhandlungen in Locarno nach einem Vorwand suchen wird, um Deutschland doch noch als Friedensstörer hinzuzustellen.

Die Führer der deutschen Delegation haben allen Grund, sich gegen diese deutschnationalen Versuche zur Wehr zu setzen. In einem rechtsstehenden Berliner Hörerblatt läßt ein ehemalig „demokratischer“ jetzt volksparteilicher Professor Gerland sich dahin vernehmen, daß „selbst wenn das Unglaubliche erreicht werden sollte, wenn also Frankreich seine grundsätzliche Einstellung in bezug auf unseren Eintritt in den Völkerbund aufgeben würde“, dieser Eintritt trotzdem „für uns der verhängnisvollste Schritt“ bleiben würde. Deutschland habe dann „nicht mehr die Freiheit, sich Jugland soweit zu nähern, wie ihm dies im eigenen Interesse nötig er scheint. Damit optieren wir tatsächlich für den Westen, und die französische Politik hat ihr Ziel erreicht.“

Die Völkischen unterstützen selbstverständlich mit aller Kraft die Auflehnung der Deutschnationalen gegen die offizielle Außenpolitik der von ihr gestützten Reichsregierung. In der „Deutschen Zeitung“ verhöhnt Freitag-Voringhoven die deutsche Delegation in Locarno, die bei ihrer Abreise vom Diplomatischen Korps an den Anhalter Bahnhof begleitet worden sei. Warum? Weil sie sich dem Diktat der Feindmächte unterworfen und alle „Vorbehalte“, nach denen die Konferenz in Locarno nur „informativ“ Charakter tragen soll, stillschweigend beiseite gelassen habe. Freitag-Voringhoven ist der Auffassung, daß „wir“ in Wahrheit die Stärkeren sind, nicht militärisch, aber politisch. Bleiben wir dem Völkerbund ebenso fern wie Nordamerika, Rußland, die Türkei, so acht er zugrunde. Treten wir ihm bei, so gehen wir ihm zu unserem Schaden einen neuen Aufstoß. Selbstverständlich ist das A und O der Freitag-Voringhovenschen Politik der deutsch-russische Block und die deutsche „Dienstruna“ gegen Westen.

Kutcher und Stresemann stehen im Kreuzfeuer deutschnationaler Quertreiber. Aber schließlich müssen sie notgedrungen ihre verantwortliche Stellung anders auffassen als die Schwärzer von der „nationalen Opposition“, die glauben, im heutigen Europa noch immer die Politik Bismarcks treiben zu können.

Die Vertraulichkeit der Konferenzberatungen bringt es mit sich, daß ein Bericht das andere jagt und kaum glaubliche Kombinationen an der Tagesordnung sind. Vor allem glänzen die amerikanischen Korrespondenten in dieser Beziehung. Ihrem Sensationsreißer ist es zuzuschreiben, daß

Dr. Stresemann am Dienstag vormittag bereits für „Halbtot“ erklärt wurde, andere von einem Vergiftungsversuch mit giftigem Ausguss und schließlich noch geistvollere Journalisten von einem Revolverattentat sprachen. In Wirklichkeit brachte der Dienstag vormittag infolge der Bettlägerigkeit Stresemanns, die bis in die ersten Nachmittagsstunden dauerte, weder eine Annäherung noch eine Verschärfung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten. Offizielle Verhandlungen oder solche Besprechungen, von denen jeder wissen darf, haben überhaupt nicht stattgefunden. Einem Besuch des Staatssekretärs Schubert bei Vertolot wird innerhalb der deutschen Delegation lebhaft die Bedeutung eines Höflichkeitstaktes zugeschrieben, obwohl kein Zweifel darüber bestehen kann, daß er in Wirklichkeit zu den „inoffiziellen“ Erörterungen gehört, deren Ergebnis für den Ausgang der Beratungen sicherlich ebenso große Bedeutung hat wie die offizielle Tagung. Jedenfalls ist das Endergebnis der Konferenz, die keine sein soll, in gewissem Sinne von den inoffiziellen Erörterungen abhängig.

Vorläufig fällt auch der „Disput“ in das Stadium der Vorberörterungen. Aber schon in den nächsten Tagen dürfte er ebenfalls die offizielle Konferenz beschäftigen. Die französische Delegation hat die feste Absicht, mit der Sicherung der Grenzen im Westen auch grundsätzliche Klarheit über den Schuß der Magrenen zu schaffen. Schon bei der letzten

Konferenz soll dann in Gegenwart des polnischen Außenministers die Angelegenheit in Form eines Schiedsvertrages ihre Regelung finden. Mit dieser Verbindung von zwei Problemen, die eine gleichartige Behandlung nicht gestatten, tauchen natürlich gewisse Schwierigkeiten auf, die sich aber auch erledigen lassen dürften, wenn Polen seine bisherigen Ansprüche, wie z. B. die verlangte Anerkennung des polnischen Korridors usw., aufgibt. Die Juristen sollen übrigens dabei sein, auch eine Formulierung für die Lösung der Disputprobleme zu finden. Inwiefern sie dieser schwierigen Aufgabe in Locarno gerecht werden können oder wie weit es überhaupt möglich ist, die für den Disput in Frage kommenden Parteien auf eine Linie zu bringen, ist eine Frage der nächsten Tage. Neuerdings heißt es, daß Italien beabsichtigt, sich in die Verhandlungen über die östlichen Probleme aktiv einzuschalten.

Der russisch-polnische Getreideexport.

Im Zusammenhang mit den letzten Besprechungen zwischen Tschitcherin, dem polnischen Außenminister Szraniski und dem Landwirtschaftsminister Janicki, begibt sich der russische Botschafter in Warschau, Wolfson, am Freitag nach Moskau, um dort die in der Besprechung angeregte gemeinsame russisch-polnische Aktion beim Verkauf von Getreide nach dem Auslande eingehend zu erörtern, denn die selbständigen Bemühungen der polnischen Exporteure, ein Absatzgebiet zu finden, bringt ihnen einen Verlust von etwa 20 Prozent. In Warschau haben die Besprechungen zu einer Verständigung geführt und die Angelegenheit ist nunmehr noch von dem Beschluß der Moskauer Regierung abhängig.

Rettungswege aus Danzigs Finanznot.

Steuerabbau und Gebührenherabsetzung nur möglich durch Verwaltungsreform und Staatsbetriebe.

Der Volkstag ist für einige Wochen in Ferien gegangen. Damit ist ein Abschnitt in der politischen Geschichte unseres Freistaates beendet, der insofern von besonderer Bedeutung war, als diesmal an Stelle der Deutschnationalen auf den Regierungsbänken Sozialdemokraten saßen. Es ist selbstverständlich, daß sich eine von der Sozialdemokratie beeinflusste Regierung anders auswirken muß als ein von den Deutschnationalen beherrschter Senat. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß der neue Senat erst seit dem 10. August, also noch keine zwei Monate, im Amt ist und daß wir augenblicklich nicht in einer revolutionären Zeitperiode leben, in der einfach durch Dekrete das Antlitz eines Staates oder einer Volkswirtschaft in kurzer Zeit umgeformt werden kann. Bei der jetzigen politischen Lage und die keine Zusammenballung vorwärtsstrebender Volkselemente kennt, sondern bei einem Gleichmaß der Kräfte des Fortschritts und der konservativen Beharrung nur eine allmählich aufwärtsführende Linie, ist es nicht möglich, in wenigen Wochen die Werte von Schutt anzuräumen, die die deutschnationalen Bankrottpolitiker auf Neugarten hinterlassen hatten. In der heutigen Zeit kann man in seinen politischen und wirtschaftlichen Erwartungen nicht so unmaßlos sein wie jene stielenden Kinder die am Morgen Kartoffeln in die Erde stecken und am Nachmittag diese Saat schon ernten wollten.

Das Organ des Abg. Dr. Blawler, „Die Neue Zeit“, verfährt etwas nach Art dieser Kinder, als es in seiner letzten Nummer in einem Artikel unter der Überschrift „Enttäuschung“ dem neuen Senat den Vorwurf macht, daß bis jetzt nicht das geringste positive Resultat seiner Regierung zu erkennen sei. Gewiß seien zwei Monate keine zwei Jahre, aber man hätte doch in zwei Monaten allerhand machen können, und es sei nichts gemacht worden. Die Wirklichkeit leide nach wie vor. Interessant ist, welche Rezepte dieses Organ für die fränke Wirtschaft vom Senat erhofft: Abschaffung der Umsatz- und Deviensteuer, Ermäßigung der Tarife für Post, Telegraphen und Telefon, Ermäßigung der Gerichtsgebühren sowie der Anwalts- und Notariatskosten, Beamtenabbau und schließlich ein Rechtsabkommen mit Polen und Danzig.

Die Sozialdemokratie hat gegen diese Rezepte nicht das geringste einzuwenden. Bevor jedoch die genannten drückenden Steuern aufgehoben werden, bevor die Tarife ermäßigt werden, muß der Senat als sorgsamster Hausvater wirken, wie das Gleichgewicht im Staatshaushalt hergestellt werden soll, da die Staatskassen durch Abschaffung der Umsatz- und Deviensteuer ein Defizit von mindestens einigen Millionen haben. Gewiß können Ersparnisse in den Praxen herbeigeführt werden. Aber so wie verschiedene Wirtschaftsfreie sich das denken, ist es unmöglich. Was wurde uns in der Zeit der Regierungsübernahme von manchen Geschäftsleuten nicht alles für unsere zukünftige Regierungstätigkeit an guten Ratschlägen gegeben. Wir haben Duzende von Sparformelrezepten liegen. Ein Geschäftsmannd wendet sich gegen die Aufkündigung der Straßen Danzigs. Das koste nur viel Geld und sei durchaus nicht notwendig. Danzig habe auch hunderte Jahre ohne Aufkündigung in den Straßen bestanden. Ein anderer Geschäftsmannd sieht als eine unnötige Verschwendung von Steuererträgen die Errichtung von Turnhallen und Sportplätzen an. Er habe in seiner Jugend keinen Sport geübt, sondern bis abends um 10 Uhr hinterm Ladentisch gestanden und sei ein besserer Bürger geworden als die Jugend, die sich jetzt auf den Sportplätzen auf Kosten der Steuerzahler amüsiere. So gar die Errichtung des Elektrizitätswerkes bei Volkau wird von einigen dieser Geschäftsleute als eine unnötige Millionenausgabe empfunden, die man in der heutigen schweren Zeit hätte ersparen können.

Wenn Geschäftsleute und Handwerker in ihrer wirtschaftlichen Bedrängnis glauben, mit solchen Sparmaßnahmenempfehlungen an die Defizientlichkeit kommen zu müssen, so kann man das schließlich verstehen. Der Danziger Wirtschaft wäre aber mit der Erfüllung der Ratschläge der schlechtesten Dienst geleistet. Die Arbeitslosigkeit würde bei Einführung der kritisierten Arbeiten nur noch größer werden und der Staat hätte umso mehr Arbeitslosenunterstützung zu zahlen, ohne dafür Gegenwerte für die Allgemeinheit schaffen zu können. Abgesehen davon darf aber die Spar-

samkeit in einem Staatshaushalt nicht so weit gehen, daß darunter die dringendsten Erfordernisse der modernen Kultur leiden. Sparsamkeit im Staatshaushalt kann auch nicht auf Kosten der Arbeitnehmer erfolgen. Gewisse Wirtschaftskreise erhoffen alles Heil von einem Abbau der sozialen Einrichtungen. Bei der heutigen Teuerung aber sind schon die jetzigen Renten und Unterhaltungen völlig unzureichend und wären die finanziellen Verhältnisse des Staates nicht so katastrophal, so müßte vielmehr an einen Ausbau als an einen Abbau der sozialen Gesetzgebung gedacht werden. Auf jeden Fall muß Danzig in der sozialen Gesetzgebung das haben, was das Deutsche Reich bringt.

Ersparnisse im Staatshaushalt könnten in erster Linie nur durch Abbau des Beamtenapparats herbeigeführt werden. Hier macht die „Neue Zeit“ dem Senat den Vorwurf, daß auf dem Gebiete noch nichts geschehen sei. In Wirklichkeit hat die neue Koalition bei den Etats der Schuld und der Sozialverwaltung bereits die Hälfte durchgeföhrt, die seinerzeit infolge des Widerstandes der Deutschnationalen zu der Regierungskrise führten. Selbstverständlich kann es sich bei diesem Abbau nur um einen Anfang handeln. Es geht es allerdings nicht das der Senat eines Tages beabsichtigt, wir entlassen 500 oder 1000 Beamte. Das ist auf Grund der bestehenden Gelege gar nicht möglich, wie auch Herr Dr. Blawler wissen wird. Dagegen wird es die dringendste Aufgabe der neuen Regierungsparteien und insbesondere der Sozialdemokratie sein, bei der Aufstellung des Etats für 1926 dafür zu sorgen, daß bei diesem Etat eine erhebliche Verwaltungsreform durchgeföhrt wird. Nur dadurch allein ist die Möglichkeit gegeben, überflüssige Beamtenkräfte zu sparen. Wir denken insbesondere an die von den Koalitionsparteien vereinbarte Zusammenlegung der Blauen und grünen Polizei, an die Zusammenlegung der Kreise, die Abschaffung des Oberverwaltungsgerichtes u. a. m. Um diese notwendigen Reformen durchzuführen, die allein Ersparnisse im Staatshaushalt ermöglichen, genügt aber nicht eine Zeitsparne von wenigen Wochen, die dem neuen Senat bisher doch erst zur Verfügung standen. Allerdings wird es dringend notwendig sein, daß sich die Koalitionsparteien und insbesondere die Sozialdemokratie baldigst und ganz energig für die Einbringung und Durchföhung der diesbezüglichen Gelege einsetzen, da nicht nur mit dem Widerstand der Deutschnationalen Partei, sondern auch mit dem stillen Widerstand höherer deutschnational eingestellter Beamtenkreise gerechnet werden muß, die naturgemäß nicht ihre bisherigen Vorzugsstellungen in der Staatsverwaltung einbüßen wollen.

Alle diese Sparmaßnahmen werden aber kaum genügen, das Defizit zu decken, das durch weiteren Abbau von Steuern, durch Ermäßigung der Posttarife und der Gerichtsgebühren erfolgt. Es wäre jedoch eine Doktor-Eisenhart-Aur, wenn man an Stelle der abgebauten Steuern und Tarife wieder neue Steuern nur unter anderen Namen einföhren würde. Die Klagen über den hohen Steuerdruck würden dann in keiner Weise aufhören. Es ist daher dringend notwendig, daß sich der Staat Einnahmequellen erschließt, die von der Allgemeinheit nicht so drückend empfunden werden. Das ist nur möglich, wenn der Staat Gewinne aus Unternehmungen ziehen kann, die heute einzelnen Unternehmern und Kapitalisten zuante kommen. Wir denken dabei an eine Verstaatlichung des Autobusverkehrs im Freistaat, die auch noch das Gute hätte, daß sie auch dem Wirrwarr, der heute auf diesem Gebiet infolge des Bekehens der verschiedensten kleinen Gesellschaften herrscht, ein Ende bereiten würde. Ebenso müßte der Staat daran denken, für manche Genutzmittel Staatsmonopole einzuföhren. Auf diesen Weg werden wir ohnehin durch die polnischen Staatsmonopole und durch die infolgedessen von Warschau verfüzten hohen Kelle für die in Danzig nicht monopolisierten Erzeugnisse gedrängt. Diese Vor schläge mögen den einzelnen Interessentenaruppen heute als ein Weg ins Verderben erscheinen. Für den Staat und die Allgemeinheit sind sie es auf keinen Fall, sondern der einzige Rettungswege. Einige Duzend selbständiger Unternehmer würden damit gewiß ihre Existenz verlieren. Aber besser das als den Zusammenbruch der ganzen Wirtschaft und damit des ganzen Staatswehens. Für die bürgerlichen Parteien gilt es hier: Hier Rhodos, hier saltat!

Eine Sensation in Locarno.

Die große „Ueberraschung“ ist verflohen. Sie war in Wirklichkeit nur eine Ente. Alles schien in bester Ordnung, als am Dienstag in der ersten Abendstunde in gut unterrichteten Kreisen die Meldung von einer Veröffentlichung des Patenturteils in zwei italienischen Blättern verbreitet und erst genommen wurde. Im Grande Hotel, dem Sitz der französischen Delegation, war man entsetzt. Lange wurde in verschiedenen Gruppen die Angelegenheit besprochen und auf den mutmaßlichen Urheber gefahndet, während Briand, den der „Tribune“ um 11 Uhr nach seiner Rückkehr ins Hotel erreichte, sofort Erkundigungen einstellte. Die telefonische Verbindung führte zur italienischen Delegation, dann nach Mailand und Rom zur französischen Botschaft. Bis endlich nachts um 12 1/2 Uhr die „Ueberraschung“ als Falschmeldung entlarvt wurde.

Die Generalität der Falschmeldung erst annehmen, hatte hauptsächlich ihren Ursprung in der mit ihr verbreiteten Falschmeldung des Patenturteils. Tatsächlich wurde der Inhalt der elf Paragraphen verhältnismäßig richtig wiedergegeben. Es soll tatsächlich zutreffen, daß die Paragraphen 1-6 den Sinn des Patents behandelte, die Paragraphen 7-10 sich mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund befassen und in dem § 11 Deutschland die Verpflichtung eintrug, die östlichen Probleme durch Schiedsgerichtsverträge zu regeln. Außer diesen Angaben sprechen Erfahrungen vom Fortschreiten der Verhandlung der „Ueberraschung“ als Falschmeldung. Der „Popolo d'Italia“ das Craan Mussolini, hatte am Montag unter vollständigster Ausnutzung seiner Verbindungen einen „besitz-französischen Unterraum“ aus dem Patenturteil wiedergegeben, der nur infolge einer Andäckerung in den Besitz des Patentes gelangen konnte. Es handelte sich hier nicht um weiterführende Dinge, sondern um ein klare Formulierung des bestehenden Textes und zwar sprach man in dem Londoner Entwurf von Frankreich, Belgien und Deutschland als Vertragspartner, während es jetzt heißt: Frankreich und Deutschland, sowie Belgien und Deutschland usw. Der Sinn dieser Veränderung ist klar. Belgien ist soweit es möglich, im Vorkriegsstand zu erhalten, um für später allen Vorkäufen vorzubeugen. Das italienische Katholikenblatt aber konträrte aus dieser Absicht eine Absage Belagens an die Entente und eine Abrechnung der belgischen Regierung gegenüber Frankreich. Sowohl Völkerverträge als auch Briand haben diese intrikantenhafte Auslegung bereits am Dienstagabend vor der Presse mit Nachdruck richtig gestellt. Immerhin zeigen diese Entstellungen des „Popolo d'Italia“, an denen die italienische Delegation in Locarno nach allgemeiner Uebereinstimmung nicht unbeteiligt sein dürfte, daß man in Rom nicht gerade bemüht ist, einen friedlichen Ausgang der Konferenz auch selbst sichern zu helfen.

Kritik am Völkerbund.

In einem „Journal“ überschriebenen Artikel schreibt die „Baseler Arbeiterzeitung“ ein Grabwort zum Schweizer Nationalrat, der in einigen Wochen neu gewählt werden muß, und ein Nachwort zur Völkerbundtagung, die gerade zu Ende geht:

„Schiedsverträge mit Japan, Frankreich, Belgien und Polen macht der Schweizer Bundesrat Motta. Das ist ja sehr nett, aber im ganzen doch nur Theater. Gälte es ernst, müßten Konsequenzen folgen, die sich im Militärbudget zu zeigen hätten. Nun steigen aber seine Riffen wie das Thermometer beim Sonnenbrand. Ein deutsches Zeichen, daß die Herrschenden an die Güte ihrer eigenen Arbeit nicht glauben. Mit aller Welt sind derartige Verträge geschlossen, und noch immer nicht beantragt der löbliche Bundesrat die Abschaffung der Arme. Viel Geschrei aber wenig Bollen.“

Die Schweizer Sozialdemokratie steht dem Völkerbund nach wie vor grundsätzlich ablehnend gegenüber, weil er kein Mittel sei zur Bekämpfung des Nationalismus. Die Schweiz hat nicht — wie Deutschland — Gebiet verloren, die ihr gehören. In der Schweiz gibt es nichts, was einer Saar-Ruhr- oder Oberschlesien-Frage ähnelte. Sie braucht sich im Gegensatz zu Deutschland über kein international-Us Unrecht bei der Völkervereinigung zu bekümmern, und sie hat auch keine Minderheiten auswärts zu schützen. (Im schweizerischen Teil sind sogar im Gegenteil Bestrebungen einer Vereinigung zu Italien.) Die Schweizer Sozialdemokratie übersieht auch, welche starke Mittel der Völkerbund zur Bekämpfung des Nationalismus bietet. Mittel, die noch viel zu wenig ausgenutzt sind.) Ein Niederrücken des Nationalismus kann dann von selbst zu einer Abschaffung der Arme führen, falls die Mächte diese nicht gemäß dem Beispiel Dänemarks vorwürgen lassen wollen.

„Gälte es ernst...“ heißt es in der „Baseler Arbeiterzeitung“. Es gilt ernst! Aber jedem ersten Wollen werden von Säumigen und Hemmenden Schwierigkeiten bereitet.

Berliner Theater.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Das wichtigste Ereignis der letzten Wochen des Berliner Theaterlebens war die Eröffnung der Städtischen Oper. Nach dem feierlichen Auftakt mit den bei solchen Anlässen schon fast unvermeidlich gewordenen „Meisterlängern“ gab es schon am zweiten Abend eine Renheit für Berlin, die bereits in einigen Provinzialstädten gespielte Oper „Die heilige Ente“ des Wiener Komponisten Hans Gal. Der Intendant und Spielleiter Dietrich hat mit diesem Werke keinen gerade glücklichen Griff getan. Das Textbuch gibt ein wirrliches Komödienhaftes Kulturbild aus der religiösen Welt Chinas, aber die Vertonung ist — von ein paar kurzen, witzigen Momenten abgesehen — eine langweilige Kapellmeistermusik ohne Originalität und Natürlichkeit. Die Part in Banne von Puccini steht, ohne jedoch einen Hauch von der sinnlichen Kuppelhaftigkeit dieses großen Vorbildes verwirren zu lassen. Ein gewiß höchstwillkürliches Trausängerium läßt immerhin hoffen, daß der noch sehr junge Komponist später einmal seinen eigenen Stil finden wird und man muß deshalb dem Intendanten insofern für die Aufführung dankbar sein, als man daraus wohl den — den Berliner städtischen Opernhäusern am liebsten ganz fremden — einträglichen Willen zur Förderung junger Talente entnehmen darf. Die dekorative Ausstattung des Festes war — besonders in der Mittelstufe, der uns in das Innere eines chinesischen Tempels verleiht — überaus eindrucksvoll.

Das Schauspiel wies am besten zwei Ereignisse von hohem künstlerischen und geistiger Gehalt auf. Von dem im ganzen fünf Teile umfassenen jüngsten Werke „Zurück zu Methusalem“ von Shaw kamen im Theater die „Tribüne“ zunächst die ersten beiden Teile „Am Anfang“ und „Das Evangelium der Brüder Barnabas“ heraus. Shaw legt in diesem hier über Jahrzehntlangende erzdählenden Werke dar, daß das Leben mindestens dreihundert Jahre wärdere müßte, um dem Menschen die volle Umfassung und Auswirkung seiner Fortschrittlichkeit zu ermöglichen, und er ruht dabei an die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Existenz. Im ersten Teile läßt er die Schlange an Eva und Adam die ersten Erkenntnisse von Leben und Tod. Sinn des Daseins und Erweckens der Seele vermitteln und zeigt uns in Sein das Urbild des ersten Gewaltmenschen und Milliardener. Der zweite Teil verweist uns in die Gegenwart und spielt in einer außerordentlich ansehnlichen Auseinandersetzung zwischen Lord George und Methusalem. In der Gegenüberstellung dieser beiden Typen des Menschentums und Partizipations offenkundig Shaw eine Meisterhaftigkeit der Charakter-

Einem Ranken, Linden, Bänderelbe sowie den dänischen und schwedischen Genossen, die ihr Land beim Völkerbund vertreten, erscheint es allein im Interesse des Sozialismus gewiß als eine heilige Pflicht, auf Befriedigung der Welt hinzuwirken. Gesehen kann und muß das vor allem durch die Erkenntnis, daß die verschiedenen Länder nicht nur auf dem lokalen, dem hygienischen und wirtschaftlichen Gebiet gemeinsame Interessen haben (die Völker, kaum die Regierungen!), sondern auch auf dem rein politischen.

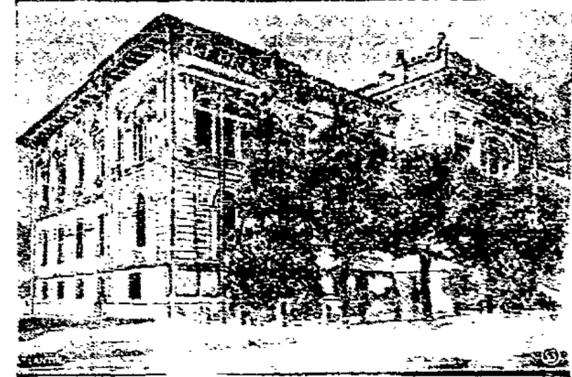
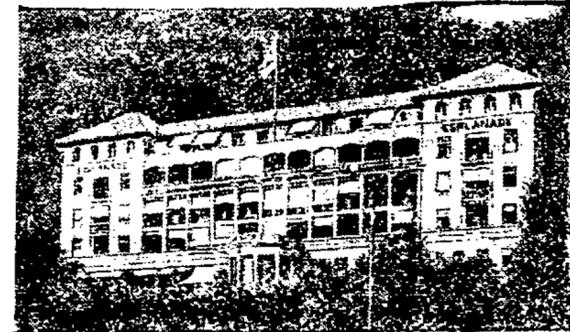
Schlichterin bei Hindenburg.

B.Z. meldet: Der Reichspräsident empfing gestern den Volkskommissar des Auswärtigen, Herrn Schlichterin, der von dem Botschafter der Sowjetunion, Herrn Krestinski, begleitet war.

Reaktionäre Justiz in Bayern.

Zwei kommunistische Abgeordnete des Bayerischen Landtages, darunter der Fraktionsführer, sitzen schon seit Februar als Untersuchungsgefangene hinter Schloß und Riegel. Ihr Verbrechen besteht in der Teilnahme an jener kommunistischen Funktionärerversammlung in Stuttgart, die damals von der Polizei unter Beschlagnahme von Material zur Vorbereitung des Strohverrats angehalten worden war. Der im bayerischen Landtag wiederholt gemachte Versuch auf Freilassung der beiden Abgeordneten scheiterte jeweils an dem Widerstand der bürgerlichen Mehrheit, obwohl der Vertreter des Justizministers im Juli erklärte, daß die richterliche Untersuchung abgeschlossen sei. Wenn nun schon die bayerische Regierung das Vorgehen der beiden kommunistischen Abgeordneten nicht unter die Hindenburg-Amnestie fallen läßt, so wäre es doch endlich an der Zeit, den Prozeß steigen zu lassen, falls das Verhaftungsmaterial tatsächlich ausreicht, um sich durch fortgesetztes Verjähren des Prozeßes eine offensibare Rechtsbeugung zuschulden kommen zu lassen.

Die beiden Gefangenen sind in dem Gefängnis Stadelheim in der Nähe Münchens untergebracht. Als dort dieser Tage eine Gruppe Kommunisten den beiden ein Gefängnisfräsen bringen wollte, öffnete die Gefängniswache plötzlich die Tore und hegte den fliehenden Kommunisten eine



Historische Stätten.

Obere Bild: Das Hauptquartier der Deutschen Delegation Hotel Grandhotel bei Locarno.

Untere Bild: Der Aufnahmehalle in Locarno in dessen großem Saal die Konferenz tagt, welche der Welt den Frieden bringen soll.

Anzahl Polizeihunde nach. Die Hunde packten natürlich kräftig zu, so daß, wie der Polizeibericht stolz verkündet, nicht weniger als sechs der Sängler festgenommen werden konnten.

Hungerstreik ungarischer Kommunisten.

Wie die Blätter melden, wird gegen die verhafteten Kommunisten von der Staatsanwaltschaft das Verfahren wegen des Verbrechens des Hochverrats und des Aufruhrs nach den Bestimmungen des handrechtlichen Verfahrens durchgeführt werden. Der Staatsanwalt hat bereits mit dem Verhör der Angeklagten begonnen. Nach Beendigung des Verhörs wird die Anklage dem Gerichtshof übergeben. Wenn die handrechtliche Hauptverhandlung nicht innerhalb von drei Tagen mit einem Urteil abgeschlossen werden kann, was mit Rücksicht auf das große Anlagematerial vorauszusehen ist, wird im Sinne des Gesetzes die Strafangelegenheit im ordentlichen Verfahren erledigt. Der verhaftete Weinberger, der vor vier Jahren wegen kommunistischer Verbrechen zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt und im Austauschwege nach Rußland ausgewandert worden war, wird einstweilen als abgeurteilter Sträfling behandelt, der nunmehr die über ihn verhängte Zuchthausstrafe abzuhängen hat. Der größte Teil der verhafteten Kommunisten, darunter auch der ehemalige Volkskommissar Rakosi, begann gestern einen Hungerstreik, worauf die Gefängnisverwaltung einem Teil von ihnen auf künstlichem Wege Nahrung zuführen ließ. Einige haben den Hungerstreik bereits abgebrochen.

Kampferunterbrechung in Marokko.

Nach der aus Marokko vorliegenden Meldungen haben die Operationen auf der ganzen Front durch den teilweise sehr heftigen Regen von neuem Unterbrechungen erfahren. Trotzdem ist es der französischen und spanischen Kavallerie in der Gegend von Sagh gelungen, die Verbindung zwischen den französischen und spanischen Truppen herzustellen.

Wahlkampf in Berlin. Am Dienstagabend eröffnete die Sozialdemokratische Partei Berlins in 20 Massenversammlungen den Wahlkampf, um die Erneuerung des Stadtparlaments der Reichshauptstadt, die am 25. Oktober stattfindet. Die Versammlungen waren durchweg gut besucht und gehen im allgemeinen ohne bemerkenswerte Störungen vor sich. Auch in der Versammlung am Wedding gelang es den Kommunisten nicht, ihren Plan auf Sprengung der Versammlung durchzuführen. Die jugendlichen Kommunisten mußten schließlich unverrichteter Dinge abziehen.

Politischer Mord in Glauchau? In der Nähe des Bahnhofes Glauchau wurde auf den Schienen die Leiche eines jungen Mannes aus Glauchau gefunden, dem die Hände gefesselt waren und der einen Knebel im Munde hatte. An der einen Kopfseite wies die Leiche eine schwere Wunde auf. Die „Dresdener Volkszeitung“ vermutet, daß der junge Mann, der Mitglied des Roten Frontkämpferbundes gewesen sein soll, einem politischen Mord zum Opfer gefallen sein soll.

Kommunistische Handynaten. Zwischen Anhängern der S. P. D. und jugendlichen Kommunisten kam es gestern Abend in der Müllerstraße in Berlin im Anschluß an eine sozialdemokratische Wahlversammlung zu schweren Zusammenstößen. Als die Teilnehmer an der Versammlung den Saal verließen, wurden sie von den Kommunisten überfallen. Es entstand eine allgemeine Schlägerei, bei der als Waffen Gartenschere und Stühle benutzt wurden. Die bei derartigen Zusammenstößen übliche Verhaftung wurde durch die Polizei verhindert. In den angrenzenden Straßen kam es dabei zu neuen Freigeleiten.

Verhaftung von Rememördern. Die Berliner politische Polizei hat im Laufe des Dienstag in Zusammenhang mit der Aufklärung der Rememorde weitere Verhaftungen vorgenommen. Zunächst wurde ein Mitglied des früheren Regiments Soden namens Gutfreund verhaftet sowie ein Oberleutnant Eberbach, der im Oktober 1923 ein Attentat auf General von Seck gestiftet haben soll. Auch in Schwerein wurden in den letzten Tagen mehrere Verhaftungen vorgenommen, die mit der Reorganisation der Reichswehr in Verbindung stehen. Die beiden Verhafteten, Eberbach und Gutfreund gehörten einst der Brigade Ehrhard an.

Für alleitige Abklärung. Die Interparlamentarische Union sprach sich gestern gegen die Errichtung entmilitarisierter Zonen zwischen den Staaten aus und befürwortete den Abschluß von Verträgen zwischen den einzelnen Staaten über Schaffung militärfreier Zonen, sowie die allgemeine Einschränkung der Rüstungen in der ganzen Welt.

lich verführerische Adelheid von Waldorf eindrucksvolle darstellerische Leistungen. Im „Theater in der Klosterstraße“, das jetzt leider seine frühere schöne Beziehung „Goethe-Bühne“ verlor, vermag die modernem Empfinden entfremdete „Elektra“ des Sophokles — zumal in der schulmeisterlichen Nachdichtung des klassizistischen Epigonen Willbrandt — nicht sonderlich zu erwärmen. Dagegen wurde die Wiederabe von Kleists unergänztlicher Komödie „Der zerbrochene Krug“ durch ein überaus gelungenes Zusammenpiel unter Leitung von Emil Genet, vor allem durch die reiflos erschöpfende Charakterisierung des Dorfrichters Adam und der Frau Marthe Kull durch Franz Stein und Rose Lichtenstein, zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Schwerer Unfall im Elberfelder Stadttheater.

Kurz vor Beginn der „Dithelo“-Aufführung wurde der Beleuchter Hermann Pohl, der mit dem Abblenden von Lampen beschäftigt war, von dem eisernen Vorgang, der während dieser Arbeit heruntergefallen wurde, erfaßt und im Rücken und am Kopf so schwer verletzt, daß er dem Städtischen Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Tenor und Diva. Im Schönbrunner Schloßtheater kam es wie aus Wien gemeldet wird, Sonntagabend während einer Vorstellung von Lortzing „Waffen Schmied“ zu einer Ohrfeigenaffäre. Der Tenor Rudolf Hille hatte der Kostüriergängerin Golt-Rief im Namen des Dirigenten mitgeteilt, er wüchse, daß sie statt ihres eigenen ein anderes Reklam trage. Da die Sängerin ihn wegen des von ihm angedrohten Tones aus der Garderobe weisen wollte, gab Hille ihr eine Ohrfeige. Daraufhin wurde der Tenor von dem Gatter der jungen Sängerin im Schloßhof gestellt und mit zwei Schlägen über den Kopf bedacht. Die ganze Gesellschaft begab sich danach nach dem Polizeikommissariat, wo man anriet, die Verletzung des „Waffen Schmieds“ vor Gericht zu beenden.

Theaterkünstler in Moskau. Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik befinden sich heute in der Hauptstadt Sowjetrußlands nicht weniger als 34 Theater und Kinos, deren Zuschauererwartung etwa 75 000 Personen aufnehmen kann. Auch wenn man berücksichtigt, daß im Durchschnitt immer ein Drittel der vorhandenen Plätze leer bleibt, so läßt diese Zahl doch immerhin auf ein starkes Interesse der Moskauer Bevölkerung für Theater und Kinoaufführungen schließen.

Danziger Nachrichten

Neue Wege der Kochkunst.

Die Kochkunst-Ausstellung im Schützenhaus.

Eine Kunst, der begrifflicher Weise wohl jeder das größte Interesse entgegenbringt, ist die des Kochens. Und doch ist diese Kunst unbekannt als gewöhnlich angenommen wird. Das bezieht sich nicht nur auf den Haushalt, der durch die verschiedenen ungünstigen Umstände, besonders in Anbetracht der heute so traurigen sozialen Verhältnisse, die Hausfrau kaum Zeit und Geld dazu findet, eine gute Küche zu führen. Auch in den Gaststätten, und gerade in unserer engeren Heimat, ist die Kochkunst kaum zu Hause. Es ist fast unmöglich, in einem Restaurant für billiges Geld ein schmackhaftes Mahl zu bekommen. Auf den Speisekarten ist überall nur das Einfachste verzeichnet und das noch in einer Qualität die zu dem Preise in keinem Verhältnis steht. Begegnet man schon im Westen und Süden Deutschlands weit günstigeren Verhältnissen, so ist uns das Ausland, vor allem Amerika, weit voraus. Die nord- und ostdeutschen Restaurationsbetriebe sind in der Hauptsache auf den Alkoholgeschäft eingestellt, weil man bekanntlich am Schnaps am meisten verdient. Die Preise für die in den Restaurants verabreichten Speisen sind denn auch so hoch, daß es dem einfachen Manne nicht möglich ist, regelmäßig, wenigstens sein Mittagmahl dort einzunehmen. Er muß sich tagtäglich mit Semmel und einem Stückchen Wurst sättigen und nur Sonntags nimmt er dann Gelegenheit, einmal warm zu essen.

Es ist nun verfehlt, zu glauben, daß unter Gastwirtschaftsgewerbe nicht in der Lage ist, die erwähnten Mängel zu beheben und sich wenigstens in bescheidenem Maße, der berechtigten Forderung der großen Masse des Publikums entgegen zu kommen. Vor allem räume man mit dem Einwand auf, daß unsere Küchenangestellten zur Unterhaltung dieser Bestrebungen nicht zu gebrauchen sind weil sie Qualitätsleistungen nicht hervorbringen können. Diese Ansicht wäre durchaus irrig.

Einen Beweis dafür daß auch unsere Restaurantangehörigen Erntelassiges zu leisten imstande sind, bildete die Kochkunst-Schau, die gestern der Verein Danziger Küche, ein Zweigverein des Internationalen Verbandes der Küche, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus veranstaltete. Auf einer langen Tafel waren in der Mitte des Abends die verschiedensten und einladendsten Erzeugnisse der Kochkunst aufgestellt. Mit staunenerregender Kunstfertigkeit hatten fleißige Hände die herrlichsten Dinge gefertigt. Da war ein wunderbar gebräutes, eine appetitliche Scholle, ein leckeres Spanferkel. Es wurde des Guten zu viel gezeigt, um alles entsprechend würdigen zu können. Die meisten Arbeiten waren von den Vereinsmitgliedern Hrn. Leitermeyer, Mühlberg, Krichewski und Mathias hergestelt worden.

Zu beiden Seiten des Ausstellungsstückes hatte man drei prächtige Tafeln gedeckt. Mit gutem Geschmack dekoriert waren eine Hochzeitstafel, eine Tafel für ein Paardiner, eine andere für ein Souver zu sehen. In der Ausgestaltung hatten sich erste Firmen beteiligt. Die Firma Genski & Co. hatte Tafelgeschirr aus feinstem Rosenthal Porzellan geliefert, der Blumenstrauß stammte aus dem Blumenhaus Frau Diepka. Aus einem Podium hatte man mechanische Musikinstrumente der Firma Boensch ausgestellt. Die Firma Menidze hatte zwei hübsche Orientalfinnen mit Zigaretten zur Ausstellung entsandt. Die Firma Braxantli stellte Fernbestellung für Küche und Bedienungspersonal aus. Tafelkristalle zeigte das Goldwarenhaus Neufeld & Söhne. Richtiges Kaffe wurde in dem Nebenraume ausgestellt. Hier zeigte auch die Daoma-Gesellschaft die Reste ihrer Margarine. Außerdem konnte man aus dem reichhaltigen Bierlager der Firma Krumbügel das Beste erwählen.

Der Vorsitzende des Vereins, Hjalke bearbeitete die zu einer Besichtigung der Ausstellung erschienenen Ehrennämner, unter denen sich auch Stadtkommandant v. Brunzen befand. In den Mundarten schloß sich ein Festspiel an, bei dem der Vorsitzende des Internationalen Verbandes der Küche, Herr Franz A. M. Macalein, seiner Freude über das Gelingen der Veranstaltung in kurzen Worten Ausdruck gab. Die Kochkunst habe in letzter Zeit einen großen Aufschwung erfahren, der sie auch einer neuen Entwicklung entgegenführt hat. Sie lebe heute nicht mehr ohne Wert auf das Dekorative. Besondere Aufmerksamkeit habe man dem letzten Moment entgegengebracht. Hier habe das Publikum mit einem Wort gesagt: — Am Sonntag seiner Rede sprach er über die deutsche nationale Stadtkommandant v. Brunzen. Der seine Worte mit einem herrlichen „Surra“ überschrieb.

Die Ausstellung fand noch über einen Besuch. Man veranstaltete der Verein ein Stiftungsfest im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses.

Ein Raubüberfall.

Schuss im Straßenbahnwagen.

Auf der Straßenbahnlinie Danzig-Ohra kam es in Stadtküche zu einem Zwischenfall bei dem zwei Arbeiter die Leidtragenden sein werden. Seit einiger Zeit ist auf dieser Strecke auch in den Straßenbahnwagen das Rauchen verboten. Viele Raucher sehen sich trotz Mahnung des Schaffners über das Rauchverbot hinweg und berufen sich auf die Pausenstunden auf der Danziger Linie. Bei den Kontrollbesuchen kommen dann die Schaffner in Schwierigkeiten. Man kann es deshalb verstehen, daß die Schaffner gegen die Raucher vorgehen. Dabei geriet nun ein Schaffner mit zwei Rauchern so sehr aneinander, daß Schuss eintraf. Strafmandate werden die Folge sein.

Dabei ließen sich die Differenzen mit Friedlichkeit vermeiden. In der Hauptverkehrszeit fahren zwei Anhänger, von denen man einen den Rauchern überlassen sollte und manch erregter Wortwechsel wäre befehtigt.

Es könnte auch gar nichts schaden, wenn die Direktion der Straßenbahn im übrigen dem Wunsch der Fahrgäste auf der Ohraer und Schidlitzer Linie etwas mehr als bisher Rechnung tragen würde. In den letzten Wintern wurde nur auf diesen Strecken der Schnee gegen die Kälte vermischt. Der Winter ist nicht mehr fern und es wäre angebracht, wenn in Zukunft alle Linien mit gleicher Vorsorglichkeit behandelt würden.

Freigesprochen.

Gestern hatte sich der Arbeiter Johann Baichau aus Junkerröhl vor dem Schwurgericht wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt und endete mit der Freisprechung des Angeklagten.

Die Schaffung eines Groß-Danzig.

Angliederung aller Vororte. — Großzügige Verwaltungsreform. — Kommunalpolitische Erschließung der Umgebung Danzigs.

Die Entwicklung Danzigs drängt immer mehr zu einer Zusammenfassung aller im Stadthorizont gelegener Ortsteile zu einem Groß-Danzig. Schon in Friedenszeiten ist, wenn auch nur im unzulänglichen Maße, der Anschluß der kleinen Vorortgemeinden bestritten worden. Die wirtschaftliche und städtebauliche Entwicklung Danzigs in den letzten Jahren macht eine weitere großzügige Zentralisation notwendig, um so wahr als die Vorortgemeinden bei ihren schwachen finanziellen Verhältnissen immer mehr zurückbleiben. Die Frage der Eingemeindung ist also die Bildung eines Groß-Danzig besonders akut gemacht. Es wäre natürlich falsch, die Eingemeindung Dinge als Grundlage zur Erörterung dieser Frage zu nehmen. Notwendig ist, daß diese Angelegenheit von rein kommunalpolitischen und verwaltungstechnischen Standpunkt zur Untersuchung und Lösung kommt.

In einer Vertrauensmännerversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt la machten die Frage eines Groß-Danzig zur Erörterung. Abg. Gen. Bräu beschäftigte sich in einem einleitenden Referat mit den Einzelheiten eines solchen Zusammenflusses. Er betonte zunächst die rein kommunalpolitische Bedeutung der Angliederung aller Vorortgemeinden an die Stadt.

Die kleinen Gemeinden sind heute fast durchweg in der Erfüllung ihrer kommunalen Aufgaben sehr beschränkt. Es fehlen ihnen die Mittel, um den sozialen und kulturellen Forderungen gerecht zu werden. Wenn hier auch in den armen Vorortgemeinden ein Wandel eintreten soll, so kann das nur auf dem Wege der gemeinsamen Arbeit durch einen großen, leistungsfähigen kommunalpolitischen Zweckverband erfolgen. Man braucht nur auf die Fragen des Wohnungsbaus, der Verkehrsverbesserung hinzuweisen. Darüber hinaus harren auf sozialem Gebiet noch große Aufgaben der Erfüllung. Die großzügige Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch allgemein wertvolle Notstandsarbeiten, Reform der Sozialfürsorge, bessere Fürsorge für Kranke, Rentner, Witwen und Kinder. Dazu ist die Schaffung entsprechender Anstalten notwendig. Der Ausbau des Schulwesens (bessere Schulhäuser, Turnhallen, Spielplätze, Schulbücher usw.) ist in den Vororten dringend erforderlich. Der Feuerwacht, Kanalisations-, Müllabfuhr-, Straßenreinigung, Trinkwasser sind ebenfalls verbesserungsbedürftig.

Die um Danzig herumliegenden kleinen Gemeinden sind nicht in der Lage, diese Aufgaben aus eigener Kraft durchzuführen. Da muß die Solidarität eintreten. Die leistungsfähigen Gemeinden müssen helfen, den allgemeinen Fortschritt zu fördern. Es kann auch nicht angehen, daß die Gemeinden ihren Teil auf Einnehmen aus dem Spielklub aufbauen und so einer völlig ungesunden Entwicklung auslieferung sind. Eine Grundidee wird nur Platz greifen durch eine gemeinsame zentrale Verwaltung.

Auch vom Standpunkt der Vereinfachung der Verwaltung ist der Zusammenfluß aller Vorortgemeinden mit Danzig dringend erforderlich. Der Beamtenabbau ist nicht in dem Maße durchzuführen, wie es im Interesse der Sparbarkeit und der Entlastung der Wirtschaft notwendig ist. Es könnte nur eine kraftvolle Zentralisation in der Verwaltung helfen. Wir haben heute in unserem kleinen Freistaat eine Staatsverwaltung, drei Landratsämter, vier Städte und eine Un-

zahl Amtsbezirke, Landgemeinden und Gutsbezirke. Schon seit langem wird der Plan einer Zusammenlegung der Kreisverwaltungen diskutiert. Wenn ein Teil der Vorortgemeinden an Danzig angeschlossen wird, so braucht der Restteil des Kreises Danziger Höhe keine besondere Kreisverwaltung mehr und es kann eine Vereinigung mit dem Kreis Niederung stattfinden. Dadurch tritt schon eine immerhin beachtenswerte Ersparnis ein. Durch die Aufhebung der Gutsbezirke und Amtsbezirke sind weitere Einsparungen möglich. Der bedeutendste Vorteil liegt jedoch in dem Fortfall einer größeren Zahl mittlerer und kleinerer Gemeindeverwaltungen, da deren Angelegenheiten dann von der Zentralverwaltung mit erledigt werden. Auch die Zusammenlegung mehrerer Gemeinden in Landbürgermeisterämter wäre ein Weg zur Verwaltungssparbarkeit.

Wenn nun zu untersuchen ist, welche Gemeinden für einen Zusammenschluß mit Danzig in Frage kommen, so werden dabei die verschiedensten Gesichtspunkte zur Anwendung kommen müssen. Zunächst alle die Ortsteile, die verkehrspolitisch in den Aktionsradius von Danzig fallen. Die vor Danzigs Toren liegenden Arbeitergemeinden sind wirtschaftlich so eng mit Danzig verbunden, daß zeitweise schon heute keine Grenze mehr besteht. Wenn man Kommunalpolitik auf weite Sicht treiben will, wird man zur Bildung eines Groß-Danzig folgende Ortsteile in Betracht ziehen müssen:

- Zoppot,
- Oliva,
- Brentan,
- Pickendorf,
- Gmanz,
- Ohra,
- Nobel,
- Guteherberge,
- Scharfenort,
- Frankl,
- Groß- und Klein-Waldborj,
- Bürgerwiesen,
- Groß- und Klein-Pickendorf.

Es wird in manchem dieser Orte gegen eine Eingemeindung Stellung genommen werden, weil man die Selbständigkeit nicht aufgeben will. Der Einfluß der Bevölkerung soll in einer kleinen Gemeinde größer sein. Ebenso trägt sie aber auch stark die Gefahr der Elitenwirksamkeit in sich. Man wird auch auf die Eingemeindung von Bröhen und Heubude verwiesen, die in ihren Erwartungen enttäuscht worden seien. Sicherlich wird man zunächst die Forderungen in allen Gemeinden etwas zurückstellen müssen. Aber auf die Dauer werden für alle Teile große Vorteile erwachsen.

Die weitere Zentralisierung der wirtschaftlichen Einheit Danzigs und seiner Umgebung wird in kommunalpolitischer, sozialer, kultureller und verkehrstechnischer Hinsicht zu unerschütterlichen Zuständen führen. Es werden unnötig Menschen und Gelder verschwendet. Darum muß mit aller Kraft auf die Vermittlung eines Groß-Danzig hingearbeitet werden.

Diese Ausführungen fanden in der Versammlung starke Zustimmung; sie wurden in der Hauptsache durch die Gen. Bräu, Schödel, Mow und Frankl noch im einzelnen unterstrichen. Die Versammlung beschloß, der Durchführung des Planes weiter die notwendige Unterstützung zu geben.

Eine Kammermusikbühne in Danzig.

Wie bereits bekannt, hat sich die Intendanz des Danziger Stadttheaters noch bis vor kurzem ernstlich mit der Absicht getragen, im Saale des „Danziger Hofes“ eine Kammermusikbühne einzurichten um auch diesem Zweige der Schauspielkunst in Danzig Geltung zu verschaffen. Es waren bereits mit dem Besitzer des „Danziger Hofes“ dahingehende Verhandlungen geführt worden, jedoch hat man von dem Unternehmen schließlich Abstand genommen, da die Eröffnung einer Kammermusikbühne notwendigerweise zu einer Vergrößerung des Schauspielersonals hätte führen müssen, besonders, wenn man bedenkt, daß die Intendanz der Verpflichtungen gegenüber dem Zoppoter Stadttheater übernommen hat. Auch der Theaterausfluß der Stadtbürgerschaft hatte sich dieser Ansicht der Intendanz angeschlossen.

Wie wir nun erfahren, hat der frühere Oberregisseur des Schauspielers am Danziger Stadttheater, Herr Hermann Mera, die Absicht, den erwähnten Plan des Stadttheaters in die Tat umzusetzen. Er hat bereits die Konzession erhalten, im großen Saale des „Danziger Hofes“ eine Kammermusikbühne einzurichten. Für diese Zwecke beabsichtigt Mera die Bühne umzubauen und sich besonders der Pflanzung moderner Kammermusik annehmen. Junge Schauspieler aus dem Reiche sollen als Darsteller verpflichtet werden. Daneben sollen auch Kammermusikabende geplant sein.

Herrmann Mera betont, daß er bei seiner neuen Bühne nicht an ein Konkurrenzunternehmen des Stadttheaters denke, sondern sich im wesentlichen auf ein Gebiet beschränken will, das beim Stadttheater nicht genügend zur Geltung kommen kann. Sicherlich ist dieser Gedanke und der künstlerische Mut, mit dem Mera an seine neue Aufgabe geht, an sich zu begrüßen. Krauslich ist jedoch, ob das schaukspielende Publikum Danzigs auch genug ist, um einen ausreichenden Besuch beider Unternehmen zu gewährleisten. Es würde der Pflege der Theaterkunst nicht besonders zuträglich sein, wenn — in materieller Beziehung — ein Wettstreit zwischen Stadttheater und der neuen Kammermusikbühne einsetzte. Der Erfolg wäre der, daß unter diesem Wettstreit beide Institute zu leiden hätten.

Swonhis Puppenspiele.

In der Aula der Petrikirche am Donauflus hat seit gestern Kaspar, der Viehhin der Kinder, sein Heim aufgeschlagen und sich zum Vorf und Erben der Reinen seine Kämpfe mit Tod und Teufel, Obdank, Räubern und Heren aus.

Swonhis Spiele haben seit ihrem letzten Sterben recht bedeutend gewonnen, sowohl im Spiel wie in der Ausstattung. Bona fide nicht verschwiegen werden darf, daß noch bedeutend zu feilen und zu ackalten bleibt, ehe diese Angelegenheit völlig kritikfrei wird.

Abends garten die Handpuppen sehr artig ein bescheidenes Publikum. Der Schmied von Fütterbo, das für die schulentlassene Jugend und älteren bestimmt ist. Der Besuch beider Veranstaltungen könnte ein weit besserer sein.

Unter Wetter vermischt.

Veröffentlichung des Observatoriums der St. Stadt Danzig. Vorhersage: Unbeständig, wechselnde Bewölkung, noch vereinzelte Regenschauer. Stürmische nordwestliche Winde. Folgende Tage unbeständig. Maximum 12,5; Minimum 7,8.

Der rote Hahn.

Die Zoppoter Feuerwehr wurde vorgestern nacht nach Hochwasser gerufen, wo sie einen größeren Brand zu löschen sollte. Das Feuer war in einem einstöckigen Hause ausgebrochen. Die Zoppoter Feuerwehr konnte leider, ebenso wie die Zoppoter, erst spät benachrichtigt werden. Trotzdem gelang es, den Brand, dem das ganze obere Stockwerk aufsteigend, binnen kurzer Zeit zu löschen.

In Schönebera a. W. sind sämtliche Gebäude des Besitzers Raß ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer, das in der Scheune ausbrach, griff mit großer Geschwindigkeit um sich. Bald standen auf Stall und Wohnhaus in Flammen. Ein großer Teil des Mobiliars sowie sämtliche landwirtschaftliche Maschinen, Gärtnereierzeuge und Futtermittel sind verbrannt.

Zoppot. Eine sozialdemokratische Versammlung findet am Freitag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Baudelow statt. Senator Genosse Kamnitzer spricht über „Die ersten Wochen der neuen Regierung“. Alle Mitglieder werden um ihr Erscheinen ersucht.

Ämtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 6. 10. 25

- 1 Reichsmark 1,24 Danziger Gulden
- 1 Loty 0,86 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,22 Danziger Gulden
- Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 6. Oktober. Nichtamtlich. Weizen 123-130 Pfd. 10,75-11,00 G., Weizen 125-127 Pfd. 10,25 G., Roggen 118 Pfd. 7,75-7,95 G., Futtergerste 8,00-8,00 G., Braugerste 9,50-10,25 G., Hafer 8,00-8,50 G., kl. Erbsen 11,50-12,00 G., Viktoriaerbsen 19,00-15,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

Ludwig Normann & Co.

Baumaterialien-Handlung

DANZIG Langgarter Wall 43 Tel. 419

liefern preiswert in jeder Menge:

- Dachpappen
- Steinkohlenteer
- Klebmasse
- Teerbürsten
- Pappnägel
- Kienteer
- Karbolineum
- Holl. Dachpfannen
- Biberschwänze
- Dachschiefer

Aus dem Osten

Niesenfeuer in dem ostpreussischen Städtchen Labiau.

50 Familien obdachlos.

Am Montagabend brach in Labiau Feuer aus. Um 10 Uhr rückte die Königsberger Feuerwehr mit vier Fahrzeugen zur Hilfeleistung ab. Beim Eintreffen der Wehr fanden etwa neun Häuser in Flammen. Die Bekämpfung des Feuerherdes dauerte die ganze Nacht. Erst am Dienstag morgen um 8 Uhr konnte die Wehr wieder abziehen. Es sind etwa 50 Familien obdachlos.

Der Sachschaden ist bedeutend. Sechs bis sieben Wohnhäuser mit Stallungen und zum Teil dem in letzteren untergebrachten Tieren sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Verluste von Menschenleben sind nicht zu beklagen. Lediglich eine ältere Frau erlitt eine starke Rauchvergiftung.

Der verheerende Brand brach in einem Stall von Händler Schemmiff offenbar durch Unvorsichtigkeit aus und verbreitete sich bei dem herrschenden Sturm schnell auf weitere Gebäude, so daß die kleine Labiauer Ortschaft dem entsetzlichen Element keinen ausreichenden Widerstand leisten konnte. Durch telefonischen Anruf des Landrats wurde die Königsberger Wehr alarmiert. Sie fand dort neun einstöckige Wohnhäuser in hellen Flammen, außerdem noch eine Anzahl Scheunen und Stallungen insgesamt rund 20 Gebäude. Kirche und Pfarrhaus wurden durch Rauchvergiftung schwer bedroht, konnten aber durch das sofortige Einrücken der Königsberger Wehr sowie von etwa sechs Landwehrtruppen gelöscht werden. Ohne Hilfe der Königsberger Wehr, die 43 Kilometer zurücklegen mußte, wäre die Katastrophe sicher unabsehbar groß geworden.

Dirschau. Selbstmordversuch eines polnischen Zollinspektors. Zu ersehen verübt sich ein älterer lediger Zollinspektor, namens Cholewicki, in Dirschau. Er brachte sich eine Verletzung unterhalb des Herzens bei. Trunkenheit im Dienst war die Ursache. Es ist dieses bereits der dritte Selbstmordversuch. Versuch von Zollbeamten in Dirschau innerhalb weniger Monate.

Verent. Feueralarm löschte am Sonnabend vormittag die Bewohner Verents auf. Es brannten in der Kapellenstraße Scheune und Stall des Lehrers und Aderbürgers Vort und ein Teil der Wirtschaftsbauwerke (Waldschlitz und Nachbau) des Aderbürgers Theophil Runda nieder. Die Feuerwehr hatte bei dem starken Wind schwere Arbeit zu leisten. Es galt besonders die Wohnhäuser der beiden Genannten zu schützen. Weiterbrannt sind bei Vort die volle Ernte, sämtliche landwirtschaftliche Maschinen nebst Elektromotor, mehrere Schweine, zwei Kühe und viel Federvieh.

Saalfeld. Ein schlechter Tauch. Während des Viehmarktes wurde dem Kutsher Kurt Reichert aus Siebenmühl von unbekanntem Händler eine Kuh für 450 Mark abgekauft. Reichert erhielt zehn Mark Anzahlung. Die Händler liehen auf dem Hofe des Reichert ein altes Pferd zurück; dieses sollte Reichert um 2 Uhr nachmittags zum Viehmarkt Siebenmühl bringen, um dort das Restkaufgeld von 440 Mark für seine verkaufte Kuh in Empfang zu nehmen. Da aber am Viehmarkt Siebenmühl kein Händler zu finden war, merkte Reichert, daß er schwindeln in die Hände gefallen war und seine Kuh für 10 Mark und ein altes Pferd verkauft hatte. Den sofort angestellten Ermittlungen des Oberlandjägers ist es zu danken, daß die Täter in berichtigten Händlern aus Marienwerder am selben Tage in der Gastwirtschaft von Dingrov-Saalfeld festgenommen wurden. Die Kuh konnte dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben werden.

Wiga. Zum Ausbau des Hafens sind umfassende Arbeiten im Gange, von denen ein Teil bereits beendet, ein anderer jedoch sich noch im Anfangsstadium befindet. Dieser Lage wurde mit dem Bau des Kühlhauses, von dem jedoch im Laufe dieser Saison nur der dritte Teil errichtet werden soll, begonnen. Im nächstjährigen Budget sind für den Bau und die Ausstattung des Kühlhauses 36 Millionen Rubel vorgesehen. Sehr stark macht sich im Hafen nach der Mangel an geeigneten Speichern geltend. Am 1. Dezember soll der Bau eines neuen großen Eisenerzspeichers beendet und im nächsten Sommer ein großer dreitägiger Speicher im Exporthafen errichtet werden.

Reval. Sturm Schäden in Estland. Aus ganz Estland werden Sturm Schäden gemeldet. Die Telefonverbindung von Reval nach Pernau, Narwa, Wendenberg und Sapial sind unterbrochen. Im Hafen ist ein Fahrzeug zerstört. Viele andere wurden beschädigt. Auf der See tobt ein schwerer Sturm. Eine Anzahl Schiffe befindet sich in Not. Die russische Kriegsmarine ist bei ihrem Manövern im Finnischen Meerbusen vom Sturm überrascht worden.

Posen. Bei den Stadtverordnetenwahlen in Posen errangen von 60 Zügen die Nationaldemokraten 34

und die polnische sozialdemokratische Partei 8. Die übrigen Kandidaten entfallen auf die verschiedenen Splitterparteien. Die Deutschen, die im Jahre 1918 fast die Hälfte der Bevölkerung Posens ausmachten, haben für die polnische sozialdemokratische Partei gestimmt. Aus dem Wahlergebnis ergibt sich, wie das Deutschthum durch die polnische Unterdrückungspolitik der letzten Jahre begünstigt worden ist.

Woda. Die Zahl der Arbeitslosen betrug nach den Angaben des staatlichen Arbeitsamtes am 3. Oktober 26 000. Unterhaltungen bezogen 19 817 Arbeitslose. In der vergangenen Woche wurden 1082 Personen arbeitslos, während nur 364 Beschäftigung erhalten haben.

Stettin. Fallstrichmörder. Anlässlich des Stettiner Flugtages am Sonntag letzten Jrl. Kitzler-Danaj und Herr Bähr zwei vorläufige Fallstrichmörder. Die Abschlüsse gelangen tadellos.

Aus aller Welt

Straßenbahnzusammenstoß in Hamburg.

12 Personen verletzt.

Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich Montag nachmittag an einer Straßenkreuzung beim Alsterufer in Hamburg. Ein Motormagen fuhr in die Klauke eines Anhängers. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Anhänger aus den Schienen gehoben wurde. Dem Motormagen wurde der Vorderperren eingedrückt und der Motor stark beschädigt. Das Dach des Wagens wurde herabgedrückt und die Fenster Scheiben zertrümmert. Durch die umherfliegenden Glasscherben wurden zwölf Personen verletzt, darunter eine Dame schwer.

Der Mordprozess Bettauer in Wien.

Der geisteskranke Mörder freigesprochen.

Vor dem Wiener Schwurgericht begann am Montag der Prozess wegen der Ermordung des Schriftstellers Bettauer. Der Angeklagte, der 23jährige Bahntechniker Otto Rothrod, ist Mitglied der Nationalsozialisten und wird von dem Führer der Wiener Dakenkreuzler, Dr. Kiechl, verteidigt. Rothrod war während der Untersuchungsphase von den Sachverständigen als geisteskrank erklärt worden, ein Gutachten der Wiener medizinischen Fakultät kam aber zu einer anderen Auffassung und erklärte, daß Rothrod nur ein jugendlicher Birrtropf sei. Infolgedessen wurde er wegen Mordmordes angeklagt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig fühle, gab er zunächst durchaus verneinende Antworten; doch ist nicht klar, ob er nur simuliert oder ob er wirklich geistesgestört ist. Bettauer erklärte er, habe durch seine Schriften vielen Leuten das Leben gerettet, und er selbst habe ihn nur aus dem Leben drängen wollen. Dazu habe er das Recht gehabt, dazu habe ihn sein Gewissen und Gott getrieben. Interessant ist, daß der Angeklagte, der sich als wilder Dakenkreuzler und Nationalsozialist gebärdet, selbst glaubt, daß er, als er nach Wien kam, die deutsche Sprache überhaupt noch nicht beherrschte, sondern sie erst in Wien erlernte.

Die Verhandlungen wurden gegen Mitternacht zu Ende geführt. Die Geschworenen beantworteten die zur Mord lautende Hauptfrage mit zwölf Ja. Die Gesamtfrage auf Einverständnis wurde mit sechs Ja beantwortet. Auf Grund dieses Geschworenenurteils wurde Rothrod freigesprochen. Er wird einer Irrenanstalt übergeben.

Brandstiftung durch einen Geisteskranken. Nach vorausgegangener Familienfehde verlor die Dienstadt morgen der 70 Jahre alte Schriftsteller Emil Priska sein Villenarrendat in der Dahlemer Straße in Berlin in Brand zu stecken. Durch rechtzeitiges Bemerkten konnte das Feuer im Entstehen gestoppt werden. In der letzten Zeit machten sich bei dem alten Herrn Zeichen von Geistesstörung bemerkbar, die oft dazu Anlaß gaben, daß in dem Haushalt lebhafte Auseinandersetzungen vorfielen. Nach diesen letzten Feindschaften des Priska, sein Villenarrendat in Brand zu setzen. Er schlich sich daher in früher Morgenstunden nach dem Boden des Hauses, besaß hier allerlei Gerümpel mit Petroleum und zündete dann die Materialien an. Von hier aus ging er nach dem Keller, wo er in der gleichen Art Brandstiftung verübte. Die Untermieter des Villengrundstücks wurden durch einen starken Brandgeruch auf die drohende Gefahr rechtzeitig aufmerksam und alarmierten die Feuerwehr. Die Ermittlungen der Beamten der Kriminalpolizei ergaben sofort, daß es sich um vorläufige Brandstiftung handelte und daß als alleiniger Täter nur Priska in Frage kam. Er ist geistig, weil aber von seinen Kindern stets nach dem Leben getrachtet sein und hat aus diesem

Grunde das „Mordhaus“ in Asche legen wollen. Noch im Laufe des heutigen Tages wird Priska dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der die Ueberführung des geisteskranken Mannes nach einer Irrenanstalt anordnen wird.

Der Prozess gegen die Waggonverleiher A. G.

Im Prozess wegen der Betrugs- und Diebstahlsaffäre bei der Waggon-Verleih-A. G. in Kassel wurde Dienstag das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte, Direktor Dörner, wurde, indem das Gericht über den Antrag des Staatsanwalts hinausging, wegen Betruges und Bestechung zu zwei Jahren Gefängnis und außerdem, weil er aus Gewinnlust gehandelt hat, zu 20 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Werkmeister Sellwig und der technische Direktor Fried wurden ebenfalls wegen Betruges und Bestechung zu einem Jahr drei Monaten bzw. einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Diebstahls wurde Sellwig freigesprochen. Sechs Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von drei, vier und sechs Monaten bzw. ein Jahr unter Gewährung eines Strafaufschubes von drei Jahren. Sehn weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Mord aus Eifersucht.

In dem Dorfe Leiba bei Halle geriet der Stiefsohn des Tischlermeisters Berner, Bauerbach, mit seiner Eifersüchtigen aus Eifersucht in Streit. Er warf seine Schwester in den Mühlenteich und ertränkte sich darauf selbst. Beide Leichen wurden geborgen.

Berichtungs-Anzeige.

Arbeiter-Samariter-Bund Danzig. Der Unterricht fällt heute abend aus. Dafür beizien alle Genossinnen und Genossen die Berichterstattung der Körperbehinderten am Donnerstag, den 8. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im Bildungsvereinshaus, Hintergasse 18. Der Kolonnenführer, A. B. D. Bezirk Ddra. Mittwoch, den 7. Oktober, abends 6 1/2 Uhr: Vertrauensmännerversammlung in der Sporthalle.

Frauenkommission und Frauenausflug Mittwoch, den 7. Oktober, abends 7 Uhr: Sitzung im Volkshaus.

S. P. D. 4. Bezirk. Schlicht. Am Mittwoch, den 7. Oktober, abends 6 1/2 Uhr, bei Steppuhn: Diskussionsabend. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist Pflicht.

Freier Arbeiter-Verein Danzig. Mittwoch, den 7. Oktober, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Karpfensteigen 26), großer Saal: Eröffnung des Laboratoriums. Vorher Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten und Sachabend. Freunde des Rundfunks als Gäste willkommen.

S. P. D. Bezirksverein Wehlken. Mittwoch, den 7. Oktober, abends 7 Uhr, findet bei Klaffe eine öffentliche Versammlung statt. Vortrag des Gen. Grünhagen. Anschließend findet eine Mittalbederverammlung statt. Zahlreichen Besuchern erwartet. Der Vorstand.

S. P. D. Bezirksverein aller Gewerkschaften der Danziger Werft und Eisenbahnerkassen A. G. Mittwoch, den 7. Okt., 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Karpfensteigen 26b: Versammlung. Bericht über die Verhandlungen vom 5. Oktober. Ausweis mitbringen.

S. P. D. 5. Bezirk. Spätestens bis 15. Oktober 1925 beim Gen. Nacht abrechnen.

S. P. D. Ortsverein Danzig. Freitag, den 9. Oktober, 7 1/2 Uhr abends: Wichtige Vorstandssitzung im Parteibüro.

S. P. D. Ortsverein Joppot. Mitglederverammlung am Freitag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, bei Vandelow. Vortrag: Die neue Regierung. (Senator Dr. Kammerer.)

S. P. D. Niederstadt, 8. Bezirk. Freitag, den 9. Oktober, 7 Uhr abends, in der Schule Almdorfgasse, 1 Treppe: Bezirksversammlung. Referent: Gen. Berner. Reaktionen: Gen. B. Freund. Jedes Mitglied hat die Pflicht, unbedingt zu erscheinen. Eingeladene Gäste willkommen.

S. P. D. Streikende Dreher der S. B. und S. B. Freitag, den 9. Oktober, vormittags 9 Uhr, in der Maurerbergstraße, Schlichtbaum: Streikversammlung. Bericht von den Verhandlungen am 5. Oktober. Streikkarte mit als Ausweis.

Deutscher Verkehrsband, Sektion Straßenbahner. Am Sonnabend, den 10. Oktober, vormittags 8 1/2 Uhr, und nachmittags 5 1/2 Uhr. Mitgliederversammlungen im Lokale „Vereinshaus zur Altstadt“, Tischlergasse 49. Tagesordnung: Bericht vom 12. Bundeskongress in München.

Arbeiter-Vereinigung Danzig 07. Abt. Danzig lädt Turnhalle Schleifengasse am Montag von 6 bis 8 Uhr, am Donnerstag von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr. Neuaufnahmen dortselbst. Der Abt.-Vorstand.

Der Widerpenftigen Zähmung

Der Roman einer Ehe von Karl Etkin-er. 128

„Merr werd doch Alder, unu immer joridissimo finge, des kann saa Menich, Aufer in able Bindegerst. Is die Dieb werksch wie e gehicht Zimner, wo merr von Zeit zu Zeit nachschürn muß, daß merr act erfrirt? Kann merr die Dieb immerhapis mit'm Thermometer nachmessen?“

Rein, so konnte er sich nicht über den Zustand seines Herzens klar werden. Er begann sich anzumalen, wie sein Leben wohl o h n e Katharina ausseh'n würde?

Und da mußte er sich gehen: nein ohne Katharina konnte er sich sein Dasein nicht mehr vorstellen. Der Gedanke, daß sie vor ihm herben könne, daß er sie überleben könne, war unumstößlich. Katharinas Tod würde auch der seine sein.

Und er jubelte auf: „Ach lieb se noch! Gott sei Dank, ich lieb se! Net mit erer Dieb, die sich alle fünf Minut ab-kunftsche muß, amwer mit 'rer Dieb, die wo auch des schlimmig häuslich Gewidder net entmorgelc kann! Ich lieb se noch! Unu wer net uffbeern, se zu Heme! Grad wie die Haa Gultaa!“

Er hatte sich von Herrn Schröder eine der austrangierten Modellsuppen, die oben auf dem Speiszer moderiert, schenken lassen, eine jener Suppen, die ehemals zum Ausschellen von Schulknaben für Knaben gedient hatten, bis vornehmere Beschäftigten ihnen dieses Amt abnahmen.

Diese Suppe hatte er mit heimgenommen, hatte ihr Gustawens Matrosenanzug angezogen.

Unu hand se neben seinem Bett, und manchen Abend lag er davor, zupfte die Suppe zurecht, band ihr den Schöpf und führte mit ihr die seltsamsten Gespräche.

Oder er rückte seinen Stuhl ganz dicht heranz, schnitzelte aus Zeitungspapier Schiffchen und Helme, und ihm war, als höre er wieder das läche Stimmchen klopeln: „Das mach'n du da?“

Und der Mann im Hood schälte den Kopf und murmelte: „Zer er lieber Schnaps lauten! Das war immer noch besser!“

In Gehicht machien sie jetzt kann mehr Diege über ihn, — denn Diege mach ma nur über Menschen und Dinge, die man innerlich ernst nimmt. Den kleinen Adolf aber be-

trachteten die übrigen Angehörigen lediglich noch als Gnadenbrotempfänger. Der neue Ausläufer, ein ferner, mündigewandter Kerl, hatte fast alle Packarbeit an sich gerissen, und an Adolfs Vorgesetzener erinnerte man sich eigentlich nur noch am Tage der Gehaltszahlung.

Und auch da schien man ihn einmal zu vergessen. Denn der eilige Kassierer, der jedem Angehörigen am Monatsanfang das Gehalt in verlässlichem Briefumschlag aus händiger, überging ihn. Perdukt wariete Adolfs, bis es Zeit für ihn war, die Pakete zur Post zu bringen, dann klopfte er an die angelehnte Türe des Privatkoners.

„No, Adolfs, was is dann?“ frug väterlich der bide Herr Schröder.

„Ich habb kaan Sohn kriecht, Herr Schröder. Ich bin vergrache morn.“

Herr Schröder sah ihn erkannt an. „Amwer Adolfs, jagte er vorwurfsvoll. „Se hamme'n doch schon längst! Ihne für Frau hat'n doch vor acht Tag perfectlich abgeholt. Unu hat sich auch noch Voridung gemwe laffe uff's nächste Mal! Die Se dann des net?“

„Doch!“ roterte Adolfs. „Raderlich! Entschuldigde Se bloß... mei Kobb... mei Gedächtnis läst mich als im Tisch.“

Er ließ schnell hinanz. Er fürchtete, man könne ihm seine Beärzung, sein Entsetzen ansehen. Die Kunst der Verhellung hatte er nie beherrscht.

Als Adolfs an diesem Abend das Posaehände verließ, trat Herr Heinrich Baldrian, der offenbar auf ihn gewartet hatte, auf ihn zu.

„Un' Abend, Adolfs“, redete er ihn an. „Sollen wir nicht 'n Stündchen zusammengehen?“

„Dann Se höh net ichenern, mit so'me schwärige arme Deimel zu laffe“, erwiderte Adolfs bitter.

„Reben Se kein' Unkun!“ sprach Herr Baldrian. „Wir können aber auch 'n Glas Bier zusammen trinken, wenn Ihnen das lieber is?“

„Aa, Herr Baldrian, des geht net! Ich habb kaan Zeit ich mus haam bei's Gntwame!“

Heinrich Baldrian sah ihn von der Seite an. Was sagte Adolfs da?

Einige Minuten schritten sie schweigend nebereinander. Dann hab Herr Baldrian an „Adolfs, is das heut Abend die kleine Saene zwischen Herrn Schröder und Ihnen beobachtet? — hm, wenn Sie vielleicht etwas Geld brauchen?“

Unumstößlich blieb Adolfs stehen. Er war leihenblas geworden.

„Unu ja,“ sagte Herr Baldrian, „ich geb's Ihnen gern. Wirklich. Und kein Mensch wird's erfahren. Mein Ehrenwort.“

Er hatte noch mehr sagen wollen, aber erschrocken hielt er inne.

Denn Adolfs lehnte an einem Laternenpfahl, das Gesicht in den Händen bergend, und halbtotes Weinen schüttelte seinen Körper.

„Aber Herr Borges, was ist Ihnen dann? Wenn ich das gewußt hätte... Ich wollt' Ihnen ja nicht weh tun...“

Da raffte sich Adolfs wieder auf, richtete seine nasen, blauen Kinderaugen stumm auf den Begleiter. Und es war Herrn Baldrian, als hätte er noch nie in so dankbare, treue Augen geschickt.

Ganz bechämt kühlte er sich, und wie abwehrend meinte er in grenzenloser Verlegenheit: „Aber Adolfs, Sie über-schätzen das... Das ist gar kein so großes Opfer für mich!“

Adolfs drückte keine Hand und flüster: „Ich mach, Herr Baldrian, ich mach!... Sage Se nit mehr, sage Se nit mehr... Ich mach schon!“

Und nach einer Weile: „Ein Se froh, Herr Baldrian, daß merr uff der Gass sin, unu daß die Paderne so hell brenne. — jonk drät ich jedz vor Ihne nidderkniee... Herr Baldrian, Sie wisse ja net, wie dankbar to e einsamer Mensch sei kann!“

Oh doch das mußte Heinrich Baldrian nur zu gut. Und deshalb sprach er im Weitergehen: „Adolfs, ich bin vielleicht noch viel einsamer gewesen als Sie! Aber man muß das Leben nicht so wichtig nehmen. Schattenbilder, sonst nichts zur Freude am Leben gelant man erst, wenn einem das 'ber gleichgültig geworden ist. Der liebe Gott hat den Menschen aus Erde gemacht, heißt es — aber an dem Tag muß es beständig geredet haben, und so ist der Mensch aus lauter Schmutz entstanden. Schmutz, wohin man sich — vergoldeter Schmutz, verfeilter Schmutz oder unbeschnitzter, purer Schmutz. Aber das macht nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons

sind unübertrefflich!

Trinkgeld-Martyrium.

Skizze aus Polen von Alfred Döblin.

Zu lange bin ich schon in Krakau zwei Wochen. Das Martyrium des Abchieds von einer Stadt beginnt: nicht der Trennungschmerz, sondern der Kampf mit dem Disziplinärgeist, gegen die Frechheit des Trinkgeldwanges. Ich freier Mensch werde: plötzlich verworfen und in die Hand beliebiger Weichöpfe gegeben. Die Wut auf die Begegnung mit diesen Menschen hört mir jede Nacht vor der Nase.

In Warschau ließ mir die Zimmerfrau durch einen Boten, der mich beichtete, sagen — sie hatte gegen mich schon geheimnisvolle Handbewegungen gemacht — man zahle ihr wöchentlich Trinkgeld. Man zahle ihr. Ein Hausdiener in demselben Hotel, der mir morgens die Schuhe putzen mußte, weil sein Kollege von dieser Zimmerreihe mich vergessen hatte, blickte lachend in meine Hand, als ich ihm fünfzig Groschen gab. Er wußte stehen, sagte nichts, ging erst, als er noch fünfzig Groschen bekommen hatte.

In Remberg ließ der Hausdiener meines Zimmers, der meinen Koffer heruntergetragen hatte, nicht von meiner Dreifaltigkeit, predigte drohend die Hand in den Wagen: „Es ist zu wenig, es ist zu wenig.“ Er hatte für dieses Heruntertragen mehr bekommen, als wenn ich von einem anderen den Koffer zweimal hätte zur Bahn bringen lassen.

Jetzt, in Krakau, geh ich immer, frühmorgens, die Treppe meines Hotels hinunter. Es liegt sich hier gut wohnen. Aber von jetzt ab bin ich nicht mehr Gast. Ich bin ausgestoßen, muß Spießbruten laufen. Merkwürdig, wie sich unter dem Personal das Gerücht verbreitet, daß man abreist. Gestern Abend habe ich es dem Nachportier gesagt und heute weiß es das ganze Haus. Raubrittervolk. Das Verhüllensystem des Agamemnon nach dem Fall Trojas ist nichts dagegen. Gehe ich sonst über die Treppe — sie sind lauer, mit schönen Teppichen belegt — so treffe ich niemanden. Punkte einer den Boden, so richtete er sich nicht auf, machte mir nicht Platz. Jetzt sind alle Wege belagert. Durch diese hohle Gasse muß er kommen. Sind alle da, von deren Vorhandensein ich nur aus dem Zimmerausblick etwas gahn habe.

Warnend stand da: es gibt Hausdiener, Zimmermädchen, Kellner; jedes hat sein Klingelzeichen. Meine Absicht ist ihr Generalappell. Sie bewegten sich sonst harmlos irgendwo herum, hatten welche Schürzen — dann waren es Zimmerfrauen — oder grüne — dann waren es Hausdiener — oder trugen aus einem Zimmer Geisir heraus, nicht aus meinem — und pouffierten dabei mit einem Reimnadmädchen: die Herren Kellner in schwarzen Fräcken, tipp tupp, flugs die Treppe herunter. Jetzt heißt es sich Durchschlag durch sie alle erkämpfen, Weggeld zahlen, Passiergebühren. Ich trinke noch ein Glas Wasser dieses Hotels, das ich schon verfluchte, dann öffne ich meine Tür, gehe unhörbar über den Teppich des Ganges.

Heiliger Schima, was kann es Schlimmes sein. Heraus werde ich schon kommen. In einer halben Stunde — es ist kaum denkbar — werde ich im Zuge sitzen, nach Zolopane fahren. Weit wird hinter mir liegen, in einer halben Stunde, was jetzt kommt. Da blüht der erste Gruß: „Guten Morgen!“ Da der zweite. Wie freundlich die hinterlistigen Weiber sind, wie sie aufhören können, den Teppich zu putzen, gerade wenn ich vorbei muß. Schon richten sie sich hoch, lächelnd. Lächeln erwartungsvoll, die Weiber. Dieses Lächeln kenne ich. Es ist die Form, worin sie ihre Niedertracht fleiden. Sie reiten Altaden, blasen zum Sturm. Gelingt es mir nicht, dieses Lächeln festzuhalten, so erlebe ich den Einschlag, molante Mundbewegungen, Insinuationen, in deren Vorgefühl ich zittere.

Ich frage: „Welche von Ihnen gehört zu dem Zimmer, das ich hatte?“ Die eine ist bei der Hand, steckt das Lächeln auf, und nähert sich, dem Ritus entsprechend. Den Besen hat sie hingelegt, um die Hand freizubehalten. Schade, daß sie den Besen nicht im Gesicht hat, damit sie nicht lächeln kann. Sie bekommt einen Schein, bezieht ihn — und ich habe das Examen bestanden! Sie nicht, die Räuberin nicht, ihre Augen klagen. Sie ibricht polnisch im Ueberchwang ihrer Gefühle. Auch die andere nicht. Sie haben die Börse, mein Leben ist gerettet. Ich wohne im zweiten Stock. Jetzt noch zwei Wegegelegenheiten sind offen. Ich weiß: die Hauptbarriere ist unten. Da werden Barricaden von den Raubrittern errichtet, die Klingelleitungen nach meinem Zimmer hatten und die das Hotel unter dem diskreten Namen Bedienung angestellt hat. Unten werden sie Spalier bilden; jeden Schritt werden sie mir erschweren, Fußangeln bis zur Tür, bis vor den Wagen leg.

Ich bitte den Portier um meine Rechnung. Unheilswanger schneidet er: „Sie wird gleich fertig sein!“ Ich warte. Ab und zu mißt er mich, den Beurteilten, mit einem prüfenden, schägenden Blick. Er raucht, pfeift, ruft einen Pikkolo, tut unbedarft. Ich bemerke, daß im Vestibül mehr Menschen quast dienstfertig, genauer lauernd herumstrolchern als sonst. Alles ist besetzt bis an die Tür. Die ist eine vierteilige Drehtür. Zwei Jungens stehen da. Ich sehe voraus: ein Junge wird eine Bewegung machen, dann bin ich im Gehäule. Dann wachet der andere die zweite Bewegung. Vorher wird jeder die Mühe ziehen und die Hand ausstrecken. Gefällt ihnen nicht, was ich gebe, so lassen sie mich in der Drehtür stehen, trinken im Vestibül Kaffee und sagen, sie werden im Laufe des Tages einen Schloffer holen; jetzt schläft er.

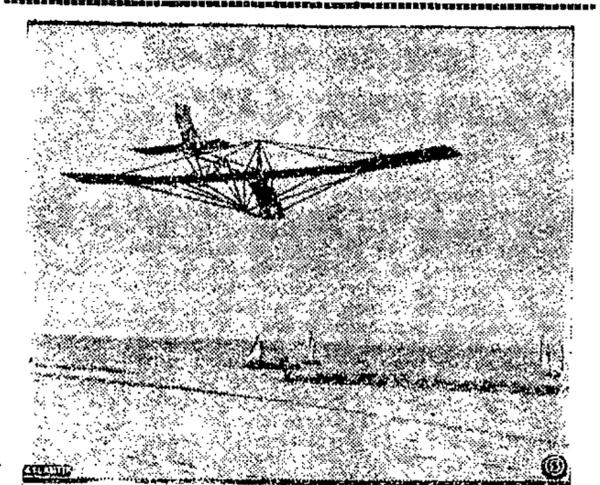
Das Hotel ist eigentlich kulant, es könnte auch vier Jungens an die Tür stellen. Wahrscheinlich fallen die anderen beiden an einer anderen Tür gerade über einen Weidensgefährten her. Plötzlich ruft der Portier: „Die Rechnung liegt drüben fertig beim Zimmermädchen.“ Beim Zimmermädchen, wie ist das möglich? Die habe ich doch eben oben getroffen. Das war doch der erste Durchbruchversuch. Sollte die hier noch einmal erscheinen, diese Mißgeburt und wird sie noch einmal lächeln? Verblüfft, mißtrauisch, zögernd gehe ich in das Zimmer gegenüber.

Da steht eine ältere Person mit Papieren an einem Tisch. Ich denke: Und wo ist das Zimmermädchen? Die Person spricht mich an, in einer Sprache, die man in Polen anscheinend mit deutsch, in Deutschland unbedingt mit polnisch bezeichnet. Sie sagt — und ich gerate in Vermirrung, eine Unmacht wandelt mich lieblich an — sie sei das Zimmermädchen. Sie eigenhändig. Das angekommene Zimmermädchen meines Zimmers im zweiten Stock. Vollkommen so. Ich sammle meine Gedanken: „Wie sind Sie denn die Treppe heruntergekommen. Und andererseits?“ — „Was andererseits?“ — „Andererseits haben Sie doch eben anders aus. Oben. Jünger. Sie hatten einen Besen im Gesicht, in der Hand.“ — „Ich einen Besen?“ — „Ja, Sie haben sich vermannt. Wie sind Sie plötzlich älter geworden? Was geht hier vor? Was sind das für Dinge? Wie sind Sie die Treppe heruntergekommen, was ist auf dem Wege von oben mit Ihnen passiert? Und überhaupt: Was wollen Sie? Ich habe doch schon oben“ —

Da öffnet sich die Tür, das junge Mädchen von vorhin blickt einen Augenblick hinein und häubt im Moment zurück. Ich gewinne Tenance, Haltung: „Also so ist es. Ueberrumpelung!“ Ich sprühe Born: „Das war ja das Zimmermädchen. Sie ist das Zimmermädchen. Nicht Sie. Sie sind gar nicht älter geworden. Sie standen hier und laueren. Sie waren schon vorher alt. Uralt. Sie kennen das Gewerbe.“ Mitleidig gibt mir die Person einige Worte, ruft den Portier, der, mich mit inquisitorischer Strenge mustern, auftrumpft: sie sei das angekommene Zimmermädchen. Darauf schlägt er die Arme übereinander, bleibt napoleonisch auf der Schwelle. Er und die Person tauschen Blicke. Was planen sie. Ich bin allein auf weiter Fluß. Ob ich zum Fenster hinaustrinnen soll?

Meine Wut, daß ich nichts machen kann, wächst. Wächst über mich hinaus. Wächst so, daß ich doch etwas machen kann. Ich verlange meine Rechnung. Ich lasse an laut zu sprechen. Ueberlaut. Ausgesprochenemmaßen zu schreien. Es sind Kottüre, gekleidet in das Gewand des Jorns. Ich verlange nichts weiter als meine Rechnung und die Metamorphose von Zimmermädchen, das plötzliche Altern von Zimmermädchen, auch die Duplizität von Zimmermädchen in diesem Hotel geht mir gar nichts an. Ich bin nicht Theosoph. Und ich zahle. Die kommt meine Brieftasche aus dem Mantel; geschwollen von Segen. Ich entblöße vor den Augen des Portiers und der Person ichamlos mein Geld. Ich habe fabelhaft viel Geld. Auch Dollarscheine. Sie wagen es, einen Moment zu lächeln.

Aber ich habe meinen Beitrag hin, daß das Haus in seinen Grundsteinen bebte, die Gäste aus ihren Betten stürzen, die Türen sich öffnen, und ein allgemeines Wehklagen auf den Stovwerken sich erhebt. Noch einmal haue ich einen Nachtrag hin. Die Scheiben schmettern auf die Straße. Der Fahrstuhl schließt hoch. Die Person hat der Schreck erfaßt bei den Deonationen. Und mich hat der Schrecken über mich erfaßt. Es ist angenehm, Wut zu haben. Ihr ist das künstliche Gebiß zum Mund hervorgerutscht, um mich zu betrachten. Das Zimmer verlasse ich, die Rechnung wie eine Trophäe schwingend. Der Hausdiener empfangt mich zitternd mit dem Koffer an der Tür. Die Jungens sind zerföhren. Die Drehtür bewegt sich von allein. Im Wagen sitze ich. Der Rücken des Kutschers ist vor mir. Ich bin sicher, ich werde auch Dich niederzwingen.



Der neue Weltrekord im Segelflug.

Bei dem großen Segelflug-Wettbewerb in der Arim, stellte, wie bereits gemeldet, der bekannte deutsche Segelflieger Schulz einen neuen Weltrekord auf, indem er 12 Stunden, 6 Minuten, 25 Sekunden in Höhen bis zu 400 Meter in der Luft blieb.

Unser Bild zeigt den Segelflieger Otto Schulz während des Fluges in seinem Apparat.

Verbrecherfang mit Zwirnsfäden.

Es ist im Kampfe mit der Verbrechermwelt eine ebenso wertvolle Waffe wie Stärke und offene Ueberlegenheit. Zu dem kleinen Mittel, mit denen oft der Kampf gegen das nächtliche Treiben der Spitzbuben aufgenommen wird, gehören die von den Pütern des Verzeß quer über die sicheren Schlösser oder Torwege gespannten feinen Baumwoll- und Zwirnsfäden, deren Beschädigung ein sicheres Zeichen bieten. So wurde in London kürzlich das Eindringen von Verbrechern in einen Juwelierladen an der Verletzung einer solchen „Schutzmarke“ festgestellt. Der Politist benachrichtigte sofort von seiner Wahrnehmung einen zweiten, und die beiden entdeckten zwei Diebe, die sich vergeblich in dem Dunkel einer Ecke zu verbergen suchten. Bei einem derselben wurde ein Bettel entdeckt, der die Adresse eines der Fehlerlei Verdächtigen trug. Der Politist eilte sofort in den bezeichneten Laden, verhaftete den Geschäftsinhaber und spielte in dessen Kleidung einige Stunden lang die Rolle des Verhafteten, mit dem Erfolg, daß er noch vier andere Diebe abfang, die gestohlenen Gut verkaufen wollten.

Alle diese Verbrecher hatte er also mit einem Zwirnsfaden gefangen. Eine andere ebenso gute Waffe im Kampf gegen die Wildbeie hatte ein Wachmann in einem englischen Dorfe in einer Spule feiner Seide gefunden, die er im Eingang des Hauses eines der Wildbeie verdächtigen Mannes so besetzt hatte, daß der Herausgehende sie eine Strecke weit mit sich schleppen und den Faden abspulen mußte. Dadurch war die Richtung, die er einschlug, verraten. Bisweilen freilich werden natürlich auch diese „Marken“ von den Einbrechern erkannt, die dann bemüht sind, den Tatort, nachdem sie ihn betreten, genau wieder in den früheren Zustand zu versetzen, so daß der draußen vorübergehende Politist die Fäden, Fölgchen, Papierstücke oder was sonst ihm als Erkennungszeichen dienen sollte, unverändert findet.



Das Geheimnis der Stageraalschlacht.

Die Signalfächer der „Magdeburg“.

In Russland will man das Geheimnis der Stageraal-Schlacht eindeutig haben. Der Russischen Zeitung wird darüber geschrieben:

Am Anfang des Krieges beschloßen einige deutsche Kreuzer die Ufer des damals zum Zarreich gehörenden Baltikandes. In der Nähe der Insel Odensholm, die vor Dago liegt, verlor der deutsche Kreuzer „Magdeburg“ die Orientierung und stieß auf einen Felsen. Ein russisches Geschwader eilte rasch zur Unglücksstelle herbei und begann den Kreuzer zu beschießen. „Magdeburg“ unterlag in dem ungleichen Kampf, die Besatzung verließ das Schiff und ergab sich den Russen auf Odensholm. Vorher haben aber die Deutschen die Maschinens und Geschütze zerstört, sowie alle Dokumente, vor allem die Signalfächer, vernichtet. Bevor die Besatzung das Schiff verließ, bemerkten die Russen, wie ein deutscher Marineoffizier sich ins Meer warf und unterging. Dies erregte die Aufmerksamkeit der russischen Marineoffiziere. Das Oberkommando gab den Befehl, die Stelle, wo der deutsche Offizier unterging, durch Taucher zu untersuchen. Nach wochenlangem Suchen wurden die Bemühungen der russischen Taucher von Erfolg gekrönt.

Die Leiche des toten Offiziers wurde gefunden. An seinem Gürtel hingen, mit Blutergüssen besetzt, die Signalfächer der deutschen Flotte. So gelang es den russischen Marinebehörden, die deutschen Signalfächer zu entziffern. Die deutsche Marineleitung aber, im Vertrauen auf den Opfermut ihrer Offiziere und Matrosen, ließ keine Änderungen der Signalfächer vornehmen, und so erlaubten die Russen alle Geheimnisse der deutschen Marine. Der heldenhafte Tod jenes Offiziers war vergebens gewesen.

Ein Exemplar der geheimen Signale haben die Russen ihren englischen Bundesgenossen übergeben, die dadurch ebenfalls in der Lage waren, die deutschen Radio zu entziffern. Bei der Stageraal-Schlacht spielte dieser Umstand eine entscheidende Rolle. Die Engländer erfuhren unmittelbar vor Beginn der Stageraal-Schlacht die Pläne der deutschen Marineleitung und konnten diese mit Leichtigkeit durchkreuzen. Und so kam es, daß nicht die englische Flotte von der deutschen überrollt wurde, sondern umgekehrt das deutsche Kreuzergeschwader, dem eine entscheidende Rolle zugewiesen wurde, auf die Hauptkräfte der Engländer stieß. Wenn die englische Marineleitung ebenso viel Sichtigkeit besessen hätte, wie sie Glück hatte, die deutsche Flotte wäre bei Stageraal vernichtet worden. Aber die Unfähigkeit der englischen Marineleitung einzuwickeln und die außerordentlich hohe Kriegskunst der deutschen Marine andererseits bewirkten, daß eine Entscheidung nicht gefällt werden konnte. Beide Seiten behaupteten, die Sieger zu sein; in Wirklichkeit aber scheiterten sowohl die Pläne der Deutschen als auch der englischen Marineleitung. Aber die Engländer blieben infolgedessen im Vorteil, als ihre Flottenmacht ungedrosselt bestand; sie blieben weiter die Beherrscher der Meere, und die enormen Duelle ihres Weltreichs standen ihnen zur Verfügung. Die deutsche Flotte blieb aber weiter zur Ohnmacht verdammt.

Nicht mit Unrecht dürfte deshalb die Moskauer „Pravda“ vor kurzem ausruhen: „Wir können sagen, daß wenn wir die englische Flotte auch nicht gerettet haben, so haben wir ihr wenigstens einen unschätzbaren Dienst geleistet. Doch die Engländer haben dies scheinbar sehr rasch vergessen“ — sagt mit Bitterkeit das Moskauer Blatt hinzu, das hierbei an die englische Entzifferungspolitik gegenüber Sowjetrußland denkt.

Wenn man nun jetzt nach Jahren von dem Geheimnis der Stageraal-Schlacht erfährt, so versteht man auch, warum bisher die Engländer es keineswegs verraten wollten. Denn dieses Geheimnis legt ein hohes Zeugnis für die Flotte ab, die die Beherrscherin der Meere sein will. Statt die deutsche Flotte mit Hilfe der ganz besonders günstigen Umstände zu vernichten, mußten die Engländer unter schweren Verlusten die Verfolgung der deutschen Flotte aufgeben.

Die Geschichte im Dienste der Polizei.

Raubmordversuch mit dramatischem Ausgang.

Einen dramatischen Ausgang nahm ein Raubmordversuch, der in der Nordstraße in Bremen an dem Gastwirt Badewitz verübt wurde. Als er in der Küche beschäftigt war, erhielt er plötzlich von einem Unbekannten hinterücks mit einer Gade drei schwere Schläge über den Kopf. Der Täter flüchtete und rannte, als er verfolgt wurde, in einen Keller in der Grenzstraße und verbarricadierte sich dort. Die ihn verfolgenden Polizeibeamten wurden beschossen. Bei dieser Schießerei drang nun auch ein Schuß in die in dem Keller befindliche Gasuhr, so daß das Gas frei ausströmen konnte und den Keller schnell füllte. Dem Täter wurde dadurch also der Aufenthalt in dem Keller unmöglich gemacht, und da er keinen Ausweg mehr sah, seinen Verfolgern zu entkommen, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Die Personalkette des Toten konnten nicht festgestellt werden, da bei ihm keinerlei Papiere gefunden wurden. Es wurden lediglich mehrere Patronen und mehrere Päckchen Pfeffer bei ihm gefunden, so daß man daraus schließen kann, daß der Täter die Absicht hatte, einen Raubüberfall auszuführen.

Das Wasserfuchen mit der Wünschelrute.

Die Wünschelrute, die seit Jahrhunderten vielumstrittene Wegweiserin zu unterirdischen Quellen und Wasseradern, hat auch im 20. Jahrhundert noch zahlreiche Anhänger, die sich auf einer größeren Konferenz in Deutschland zusammenkommen. Das Bild zeigt dort vorgenommene Versuche mit Wünschelruten der verschiedensten Formen.

Abbau des russischen Außenhandels-Monopols.

Es fehlt der Sowjetregierung an Industrieprodukten, um sie gegen die Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft einzutauschen. Wenn Rußland Produktionsmittel für die heimische Industrie und Landwirtschaft kaufen will, muß es, da es an einem katastrophalen Kapitalmangel leidet, Kredite aufnehmen. Es befindet sich also in Abhängigkeit vom Auslandskapital und ist gezwungen, ihm Konzessionen in bezug auf die Erleichterung der staatlichen Außenhandelskontrolle zu machen. Die Sowjetregierung bedient sich neuerdings einer besonderen Form, die es ihr gestattet, die Außenhandelskontrollen offiziell beizubehalten, in Wirklichkeit aber einen beträchtlichen Abbau zugunsten des Auslandskapitals vorzunehmen. Sie gründet Aktiengesellschaften, an der die Auslandsindustrie beteiligt ist und dem sie die Kontrolle der Ein- und Ausfuhr des betreffenden Landes überträgt. So ist vor kurzem zwischen den Vertretern der polnischen Industrie und dem russischen Außenhandelskommissariat der Gründungsvertrag einer Gesellschaft unterzeichnet worden, die den Namen „Sowpostorg“ N. G. trägt und deren Sitz Moskau ist. Der Gesellschaftsvertrag, der fünf Jahre läuft, berechtigt die Gesellschaft zur Aus- und Einfuhr sämtlicher nicht verbotener Waren im Rahmen eines halbjährlich festzusetzenden Kontingents. Das Kapital der neugegründeten Gesellschaft beträgt eine Million Rubel und wird zu drei Vierteln von der polnischen Industrie und nur zu einem Viertel von der Sowjetregierung aufgebracht. Der maßgebende Einfluß ist also auf Seiten des polnischen Unternehmens. Die Einzahlung des Aktienkapitals soll in drei Raten erfolgen. Die erste Rate ist in bar, die nächsten beiden sind binnen 9 Monaten in bar oder in Waren einzuzahlen. Das Kapital der neuen Gesellschaft stammt also zum größten Teil aus Polen, außerdem ist aber vereinbart, daß die an der Gesellschaft beteiligten polnischen Unternehmer der Sowjetregierung einen Kredit von vorläufig 4 Millionen Rubel einzuräumen. Der durch Vertrag erhöht werden kann.

Es hat den Anschein, als ob diese Art des Abbaues der russischen Außenhandelskontrolle fortgesetzt werden und systematisch erfolgen soll. Wie die „Tägliche Rundschau“ meldet, ist bei Verhandlungen, die zwischen deutschen Wirtschaftsbildungsorganisationen und Banken einerseits und einer unter Leitung des Finanzkommissars Sokolnikoff stehenden russischen Kommission andererseits von der Sowjetregierung folgendes Angebot gemacht worden: In Rußland sollen Fabrikationswerkstätten der Metallindustrie und Metallverarbeitung verschiedener Art errichtet werden. Die Sowjetregierung liefert die Rohstoffe und Arbeitskräfte, die deutsche Industrie übernimmt die technische Organisation und die Leitung. Zu diesem Zweck wird die Gründung einer gemeinsamen deutsch-russischen Gesellschaft mit einem Kapital von 50 bis 60 Millionen Mark vorgeschlagen. Die russische Regierung will der Gesellschaft eine Reihe von Vergünstigungen, unter anderem auch hinsichtlich der Verfügen über die Erzeugnisse einräumen. Diese Vergünstigung kann nichts anderes bedeuten, als daß die unter Leitung des deutschen Kapitals stehende neu zu gründende Gesellschaft selbst darüber verfügen kann, was und wieviel von ihren Erzeugnissen in Rußland selbst verwendet oder ausgeführt wird. Das würde also heißen, daß die Sowjetregierung von ihrer Außenhandelskontrolle auf ähnliche Weise an das deutsche Kapital etwas abgibt, wie sie es bereits dem polnischen Kapital gegenüber getan hat. Die deutsche Industrie hätte an dem Projekt infolgedessen ein Interesse, als sie auf diese Weise in das russische Absatzgebiet eindringen könnte. Die Sowjetregierung würde dafür den Vorteil eintauschen, daß der russische Produktionsapparat mit Hilfe deutschen Kapitals verbessert wird.

Es wird aber mit einer Verminderung der Erzeugnisse nicht nur in Rußland, sondern auch für die Ausfuhr aus Rußland gerechnet. An der Ausfuhr haben die deutschen Unternehmer natürlich nur dann Interesse, wenn die Produktionskosten in Rußland niedriger sind als in Deutschland, also die Löhne der russischen Arbeiter niedriger als die deutschen. Die deutschen Unternehmer würden also, wenn das russische Projekt Wirklichkeit würde, mit Hilfe der russischen Arbeiter und unter dem Schutze der Sowjetregierung die Löhne der deutschen Arbeiter zu drücken versuchen.

Auch in diesem Falle läßt sich die Sowjetregierung die Übertragung der Außenhandelskontrolle an das Auslandskapital mit Krediten abkaufen. Vor kurzem noch war des Gerücht verbreitet, die deutsche Regierung habe Rußland einen Kredit von 100 Millionen Mark zugesichert. Es wird jetzt bekannt, daß der Kredit tatsächlich eingeräumt werden soll, allerdings nicht von Seiten der Regierung, sondern von Seiten der Berliner D-Banken. Die Kredite sollen zum Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen verwendet werden. Die Großbanken leihen nicht ihre eigenen Gelder, sondern fremde Mittel aus. Es ist aber wohl ausgeschlossen, daß sie aus Einlagen stammende Mittel in dieser Höhe zur Verfügung haben, die für solche Zwecke verwendbar sind. Es bleibt also keine andere Lösung als die, daß die Mittel entweder von der deutschen Regierung kommen — in diesem Falle würden sie also zwar nicht unmittelbar, aber doch mittelbar von der Regierung eingeräumt — oder vom Ausland. Wie die Industrie- und Handelszeitung „mitteilt“, ist allen an den Verhandlungen Beteiligten freigesprochen, sich für die Erfüllung der Aufgabe zu bemühen. Wenn, wie wohl sicher zu vermuten ist, Staatsmittel in Frage kommen, dann wäre das eine verheerende Ausfuhrintervention, und es wäre wohl dringend zu wünschen, daß die Öffentlichkeit darüber aufklärt wird. Das Außenhandelsmonopol war leider das wirksamste Mittel in der Hand des russischen Staatskapitalismus, um das Vordringen des Privatkapitals in gewissen Schranken zu halten. Es ist von größter Bedeutung, daß die Sowjetregierung diese Waffe gegenüber ausländischer Kapitalgruppen aus der Hand gibt.

Die Stützungsaktion des Bloty

Sie verhängt ungeheure Summen.

Das Arbeiter sozialistische Organ „Kawpob“ hat einen hochinteressanten Artikel über die Stützungsaktion des Bloty gebracht. In dem Artikel wird angeführt, daß die Stützungsaktion des Bloty allein auf den ausländischen Märkten ungeheure Summen verhängt. Die „Kawpob“ führt an diesen Artikel an und führt aus, daß die so hoffnungsvolle Aktion des Direktors der Bank Polsti, Kinnarski, Polen auch nicht einen Groschen eingebracht hat.

Es besteht die Befürchtung, daß die Bank Polsti unter dem Druck des Ministerpräsidenten Grabki auch weiterhin die Devisen und Goldvorräte zur Stützung des Bloty verwenden wird. Bis jetzt wurde ins Ausland Gold im Werte von 20 Millionen Bloty geschickt, um das Sinken des Bloty-Kurses aufzuhalten. Außerdem wurden für denselben Zweck im Auslande 2 Millionen Dollar gekauft.

Die „Kawpob“ verrät auch, daß die Regierung in dem „Schweizerischen Bank-Verein“ eine 20 Millionen-Anleihe aufgenommen hat. 17 Millionen Franken sind bereits für Interventionszwecke verpulvert worden. Der Termin der Zurückzahlung ist nicht mehr fern. Woher wird die Regierung das Geld nehmen? Wahrscheinlich wird die Bank Polsti einspringen müssen.

Nach derselben Quelle wurden allein im August 65 Millionen Bloty für Interventionen ausgegeben. Ein Teil des Vermögens der Bank Polsti sowie des Volkes ist ins Ausland gewandert.

Die Pfandbriefausgabe der Danziger Hypothekbank Akt.-Ges.

Die Danziger Hypothekbank Akt.-Ges. veröffentlichte in unserer gestrigen Ausgabe eine Aufforderung zur Zeichnung auf ihre achtprozentigen Pfandbriefausgaben, die zunächst in drei Serien im Gesamtbetrag von 3 Millionen Gulden = 120 000 Pfund Sterling auszugeben werden. Damit ist ein neuer wichtiger Schritt getan worden, um die Gesundung der Danziger Wirtschaft, die letzten Endes von der Reorganisation des Kapitalmarktes für langfristige Kreditkredite abhängt, in die Wege zu leiten; von dem Reorganisationserfolg wird es abhängen, ob die Hypothekbank in der Lage sein wird, weitere Pfandbriefausgaben auszugeben. Je mehr Pfandbriefe von diesen Serien in Danzig selbst abgesetzt werden und dadurch das Vertrauen Danzigs an seiner eigenen Wirtschaft um Ausdruck gebracht wird, desto mehr wird es sich dann ermöglichen lassen, auch ausländische Kapitalkreise für den Pfandbriefabsatz zu interessieren.

Die ununterbrochene Zunahme der Sparanlagen bei den verschiedenen Danziger Sparkassen, die seit Beginn der Stabilisierung bis Ende September d. J. bereits auf 17 Millionen Gulden angewachsen sind, beweist, daß die Sparkraft Danzigs erfreulichweise im Erhalten geblieben ist. Die Ausgabe der Pfandbriefe bietet nunmehr den Sparern eine günstige Gelegenheit, ihre künftigen Ersparnisse in einem Wertpapier anzulegen, das mit einer Reihe von Vorteilen ausgestattet ist. Die Pfandbriefausgaben sind von Danziger Senat für mündelsicher erklärt worden; sie sind nach Wahl des Inhabers in Danziger Gulden oder Pfund Sterling verzinslich und rückzahlbar, sind also, da sie wahlweise auf zwei stabile Währungen lauten, als unbedingt währungsicher zu bezeichnen. Der Pfund-Sterling-Charakter der Pfandbriefe, deren Wert in deutsch und englisch abgesetzt ist, hat zugleich den Zweck, die Unterbringung der Pfandbriefe im Auslande zu erleichtern.

Bei einem Emissionskurs von 90 Prozent rentieren sich die nominal achtprozentigen Pfandbriefe mit fast 9 Prozent; sie sind sieben Jahre lang der Bank unkündbar, gewähren also auf lange Zeit hinaus eine hohe Dauerverzinsung, wobei die sehr wahrscheinliche Möglichkeit einer Kurssteigerung nicht berücksichtigt ist.

Die Pfandbriefe, die zur Deckung der Pfandbriefe dienen und die den Pfandbriefinhabern im Voraus vor allen übrigen Gläubigern der Bank abzufallen können, lauten auf Pfund Sterling und sind an erster Stelle im Grundbuche eingetragen. Sie übersteigen nach 25 Prozent des vorstehend genannten Grundbuchswertes. Die Pfandbriefe werden an der Danziger und Berliner Börse öffentlich notiert werden, wodurch ihnen ein breiter Markt sichert ist. Der Zeichnungsschluss ist auf den 31. Oktober 1925 festgesetzt. Die Veröffentlichung der Pfandbriefe erfolgte Anfang November.

Weitere Forderungen für Leder und Schuhwaren.

Das polnische Wirtschaftskomitee hat sich mit der Reorganisation der Zolltarife für Leder und Schuhwaren an dem in Kürze neu zu regelnden Zolltarif befaßt. Es wurde dabei ein Verbot gefordert, wonach Sohlen- und Riemenleder wie weiches Oberleder oder Leder von Rindern, Pferden und Säugern um 50 v. H. im Zollfuß erhöht werden soll, während bei Schmeißleder, Glas- und Samtbläutern zu Handschuhen, Handschuhleder, Kofflerleder, Pergamentleder, Profedlerleder, Kofflerleder, Kofflerleder und dergl. eine Erhöhung des Zollfußes um 25 v. H. eintreten soll. Bei den anderen Lederarten soll es bei dem bisherigen Zollfuß bleiben.

Insbesondere des Schuhwerkes war bisher rein's Strafzollmerkmal von jeder Zolltarifänderung ausgeschlossen worden. In Zukunft soll auch hier eine Änderung eintreten. Nur schweres Schuhwerk über 2000 Gramm pro Paar soll eine Erhöhung in den Zollfuß nicht erhalten. Leereschuhwerk im Gewicht von über 1200 Gramm bis 2000 Gramm um 25 v. H. erhöht werden, Schuhwerk im Gewicht von über 900—1200 Gramm soll eine Erhöhung von 50 v. H. erfahren, während bei Schuhwerk im Gewicht von über 600 bis 900 Gramm die Zollhöhe eine Verdopplung erfahren. Schuhwerk von 600 Gramm und darunter soll eine Zollhöhe von 20 v. H. erhalten, mit Ausnahme von Rinderschuhen, bei welchen der alte Zollfuß bestehen bleiben soll.

Die Lokomotivfabrik Polens.

Im Zusammenhang mit der Einverständnis der Ausgaben in Polen wurde auch der früher erteilte Staatsauftrag zum Bau von 20 neuen Lokomotiven an die Warszawer Lokomotivfabrik Polens herabgesetzt, das im Jahre 1926 auf 10 und 8 Lokomotiven in Auftrag gegeben werden. Das Werk ist aber auf die Fabrikation von 120 Lokomotiven pro Jahr eingerichtet und muß nun infolge der geringeren Beschäftigung 10 Prozent der Belegschaft, d. h. rund 70 Arbeiter, innerhalb zwei Monaten abbauen.

Die kritische Situation wird voraussichtlich Ende März 1926 eintreten, wo die vorhandenen Aufträge abgeschlossen sind. Ein Export von Lokomotiven ist infolge der qualitativen und zeitlichen Verzögerung nicht möglich.

Insbesondere verweist das polnische Finanzministerium darauf, daß die Möglichkeit der Erhöhung der Außenvertragskredite für die polnische Industrie im Zusammenhang mit der Reorganisation der Warszawer Lokomotivfabrik Polens nicht, allerdings unter Ermächtigung der Danziger Werk, die vordringendsten Lokomotivbauaufträge für die polnische Staatsbahnen erhalten soll.

Neuere Lokomotiven in Petersburg. Die Petersburg Lokomotivfabrik hat einen Entwurf der Reorganisation und Reausrüstung der Petersburg Lokomotivfabrik ausgearbeitet. U. a. soll eine elektrische Schmelzschmelzmaschine mehrere Schmelzwerke errichtet werden. Auf der Insel Solodat sollen Anlagen für den Getreide- und Holzexport gebaut werden. Die gesamten Baukosten sind mit 4 Mill. Rubel veranschlagt worden.

Unterbrechung der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen, auf deren Ausgang man beiderseits so viel Hoffnungen setzte, mußten nun wegen der Schwierigkeiten, welche die gegenseitigen Forderungen zutage förderten, erneut unterbrochen werden und sie werden erst nach 10—15 Tagen, nach der endgültigen Stellungnahme der beiden Regierungen zu den schwebenden Differenzen wieder aufgenommen werden können.

Deutscherseits wird die von Polen beabsichtigte neue Zoll-erhöhung von 25—50 Prozent entschieden abgelehnt, es sei denn, daß Polen einen Ausnahmetarif für deutsche Einfuhrwaren schaffen würde. Ferner verlangt Deutschland die Meistbegünstigung, wie sie Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei gewährt ist, sonst habe es überhaupt kein Interesse mehr an der Einfuhr nach Polen. Polen aber kräut sich dagegen unter dem Hinweis darauf, daß die Tschechoslowakei und Ungarn wirtschaftlich und technisch nicht so weit entwickelt seien, daß sie den polnischen Markt durch die ihnen gewährte Meistbegünstigung überschwemmen könnten. Frankreich sei dazu wegen der hohen Transportkosten nicht in der Lage. Deutschland dagegen wenn es dieselben Bedingungen habe, könne die polnische Produktion konkurrenzieren. Außerdem habe Polen angesichts der Passivität seiner Handelsbilanz bereits beschlossen, auch die Handelsverträge mit Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei zu kündigen.

Wie man uns aus maßgebenden polnischen Kreisen vernimmt, ist man in den Regierungskreis- und Parlamentskreisen sehr geneigt, Deutschland in dieser Beziehung für den Fall weitgehend entgegenzukommen, wenn es Polen die Zollfreie Einfuhr von 100 000 Tonnen Steinkohlen monatlich erwohnen würde. Dennoch möchte man mit Deutschland vorläufig nur ein Promissorium auf ein Jahr schließen, damit man vor dem Abschluss eines Vertrages die Möglichkeit hätte, die Folgen der Verständigung zu kontrollieren.

Der endgültige Sanierungsplan Polens.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, besteht der endgültige Sanierungsplan der polnischen Regierung in der Erreichung ausländischen Kapitals in Höhe von 200 Millionen Dollar von denen 100 Millionen der Bank Polsti zur Vergrößerung ihres Betriebskapitals und 100 Millionen der Privatwirtschaft in Form von verschiedenen Krediten zugewendet werden sollen. Diese für die polnischen Verhältnisse soziale Summe erhofft die Regierung auf folgende Weise zu bekommen.

Von einer 15—20jährigen Verzinsung des Spiritusmonopols, dessen Einnahmen auf 21 Millionen Bloty jährlich berechnet sind, würde man 60—70 Millionen Dollar erhalten und von einer solchen Verzinsung der Zafakregie, deren jährliche Einnahmen 100 Millionen Bloty betragen, erwartet man 50 Millionen Dollar. Ferner beabsichtigt die Regierung, auch den Meingewinn dieser beiden Monopole zu verpfänden und gegen dieses Pfand eine Anleihe in Höhe von 75—80 Millionen Dollar zu erhalten.

Zu dieser Pflanzung werden Unterhandlungen mit den englischen Kapitalisten geführt, welche die Bank Polsti finanzieren wollten. Die Hauptschwierigkeiten, welche diese Verhandlung vor den toten Punkt brachten, bestanden darin, daß die Kapitalisten die Aufhebung des im Mai d. J. vom Senat und Senat verabschiedeten Konzessions-Gesetzes verlangten, damit sie freie Hand bekommen. Die Konzessionen nach eigenem Ermessen zu erteilen. Das erwähnte Gesetz, das seitens viel böses Blut machte, strebt nämlich dahin, die Konzessionen zum Verkauf und Austausch von Spiritus zu den bisherigen Inhabern zu entziehen und sie den Privatkapitalisten und -Banken zu geben. Für die Regierung ist diese Angelegenheit eine der bedeutendsten Prekariatsfragen, doch wird sie wohl auszuweichen sein. In diesem Punkte nachzugeben, um von den beiden Neben — die Bank Polsti oder die Monopole unter fremder Verwaltung zu lassen — das kleinere zu wählen.

Polens Außenhandel.

In den ersten fünf Monaten d. J. betrug der Gesamtwert des polnischen Außenhandels 1405 Mill. Bloty, 40 Prozent davon d. h. 562 Mill. Bloty, entfielen auf Deutschland. Die Einfuhr betrug in der gesamten Zeit 878,2 Mill. Bloty wovon 33 Prozent (292,2 Mill. Bloty) auf Deutschland kommen. An zweiter Stelle folgen die Vereinigten Staaten, auf die 18 Prozent (158,4 Mill. Bloty) der Einfuhr entfielen. Es folgen sodann Dänemark mit 10 Prozent (85,8 Mill. Bloty), England mit 7 Prozent (62,8 Mill. Bloty), Frankreich mit 5,5 Prozent (49 Mill. Bloty) und die Tschechoslowakei mit 5 Prozent (43,3 Mill. Bloty). Auf alle anderen Länder entfielen weniger als 5 Prozent der Einfuhr. Die Ausfuhr verteilte sich wie folgt: Deutschland 31 Prozent (269,7 Mill. Bloty), Dänemark 12 Prozent, Tschechoslowakei 8 Prozent, England 7 Prozent.

Aus der polnischen Naphthalinindustrie. Die Akt.-Ges. Gebr. Nobel, eines der größten polnischen Naphthalinindustrie-Unternehmungen hat den gesamten Besitz der „Kawpob“ (Erdb) übernommen.

Verkehr im Hafen.

Eingänge. Am 5. Oktober: Norwegischer D. „Jaeren“ (468) von Stettin, leer für Sham, Lovell & Sons; deutscher Schl. „Enat“ mit den Seel. „Wulfsfelde“ (700) und „Main“ (645) von Stege, leer für Dana, Sch. & Co. Westplatte; deutscher D. „Ferdinand“ (840) von Königsberg mit Gütern für Frowe, Hafenkanal; finnischer D. „Poleidon“ (408) von Helsinki mit Gütern für Boruhöldt, Hafenkanal; deutscher D. „Mineral“ (809) von Amsterdam, leer für Behne & Sieg, Danzig. Am 6. Oktober: Deutscher M. S. „Vormärts“ (11) von See retouriert für Scharenberg Westplatte; deutscher D. „Gerhard“ (388) von Hamburg mit Gütern für Behne & Sieg, Hafenkanal; englischer D. „Baltic“ (62) von London mit Gütern und 2 Passagieren für U. S. C. Sifula.

Ausgänge. Deutscher D. „Senus“ (361) nach Rotterdam mit Gütern; deutscher M. S. „Nagehna“ (24) nach Svendsborg mit Getreide; Danziger D. „Marie Therese“ (962) nach Gorkens mit Schmelz; deutscher Schl. „Fairplay V“ m. d. Seel. „Theodor“ (686) nach Helsinki mit Petroleum, Gasöl und Benzin.

37 BORG Stambul 37

Einfache Packung dafür ausgezeichnete Qualität.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Dollar, Pfund

Danziger Nachrichten

Die Verbesserungen in der Militärrentenversorgung.

Wir haben schon bereits darauf hingewiesen, daß der Volkstag vor kurzem eine Novelle zu den Versorgungsgeetzen verabschiedet hat. Die sich ergebenden Verbesserungen bezüglich der Renten haben wir seinerzeit eingehend geschildert. Sie sind mit dem 1. April in Kraft getreten. Mit dem 1. September sind gleichfalls durch Verabschiedung des Gesetzes eine Reihe wesentlicher Bestimmungen geändert worden die wir hiermit wiedergeben.

Zunächst ist bei der sozialen Fürsorge für Beschädigte bestimmt worden, daß die Berufsausbildung von Beschädigten die innerhalb der Höchstdauer eines Jahres bis zur Erreichung eines Zieles gewährt wird, in geeigneten Fällen über diesen Zeitpunkt hinaus ausgedehnt werden soll. Während dieses bisher nur eine „Kann“-Bestimmung war, wenn der Beschädigte nicht für seine Ehefrau sorgt, so hat in Zukunft die Versorgungsbehörde zu bestimmen, an wen die Frauenzulage, die für schwerbeschädigte gewährt wird und 10 Prozent der Rente beträgt, ausbezahlt wird. Sie kann von der Versorgungsbehörde der Frau direkt ausbezahlt werden. Die Pflegezulage, die nun gewährt wird, wenn der Beschädigte infolge der Dienstbeschädigung so hilflos ist, daß er nicht ohne fremde Hilfe und Wartung bestehen kann, ist auf 360 Gulden jährlich festgesetzt worden. Wenn die Gesundheitsfürsorge so groß ist, daß sie dauerndes Krankenlager oder außergewöhnliche Pflege erfordert, so ist diese Zulage je nach Lage des Falles auf 748,80 Gulden oder auf 996 Gulden zu erhöhen.

Erwerbsfähige Witwen erhalten bisher eine Witwenrente von 30 Prozent der Vollrente. Dieser Prozentsatz ist nunmehr auf 40 v. H. erhöht worden. Es ergibt sich deshalb für die Witwe eine zweifache Erhöhung der Rente: 1. durch Erhöhung der Vollrente für Kriegserlebktern in eine weitere Vergünstigung geschaffen worden, insofern, als auch die in Zukunft eine Elternbeihilfe erhalten können, wenn sie zum Besitze einer Elternrente nicht berechtigt sind. Der Besatz der Elternrente hängt von der Nichtübernahme einer gewissen Einkommensgrenze ab, die sich zur Zeit auf etwa 50 Gulden monatlich bewegen dürfte. Ist diese Einkommensgrenze überschritten, oder können die unterhaltspflichtigen Personen nur unter besonderen Schwierigkeiten für die Eltern sorgen, so kann eine Elternbeihilfe gewährt werden. Diese Elternbeihilfe darf den Betrag der Elternrente einschließlich Zulage nicht übersteigen. Sie soll nur so hoch sein, daß auch das Gesamteinkommen der Eltern, d. h. Einkommen aus Lohn und Unterhaltungen einschließlich Elternbeihilfe nicht höher ist, als wie die Elternrente einschließlich der Zulage.

Auch Großeltern haben Anspruch auf Rente bzw. Beihilfe, wenn keine antragsberechtigten Eltern vorhanden sind. Die Elternrente für Großeltern darf ebenfalls 70 Prozent der Vollrente nicht übersteigen. Der Anspruch auf Elternrente kann nunmehr bis zum Ablauf von drei Jahren (bisher zwei Jahren) nach dem Tode des Beschädigten erhoben werden. Ist eine Elternrente oder Elternbeihilfe wegen Weisens der Bedürftigkeit entzogen worden, so wird Elternrente oder Beihilfe beim Wiedereintritt der Bedürftigkeit wieder gewährt.

Die Verteilung der Rente von Rentenansprüchen für Beschädigte kann auch jetzt noch erfolgen, wenn sich die Folgen einer Dienstbeschädigung erst jetzt bemerkbar machen oder das Leiden sich verschlimmert hat. Nunmehr können auch Rentenansprüche nach geltend gemacht werden, wenn das Leiden bekannt war, aber ein gewisser Verschrammungsgrad in dem Versorgungsstadium eingetreten ist und die Nachprüfung ergibt, daß der Antrag ohne Kenntnis der Beschädigten zur Rentenversorgung geführt haben würde. Der Anspruch ist binnen sechs Monaten, nachdem die Verschrammung des Leidens oder der Verschrammungsgrad eingetreten ist, zu stellen. In Zukunft können auch Personen, die sich ohne Genehmigung des Staats im Ausland aufgehalten, ihre Rentenbeihilfe erhalten, die bisher vorhanden war. Die Bestimmung ist nunmehr weggelassen. Die Versorgungsbehörde rückt, wenn der Versorgungsanspruch in einer Versorgungsbehörde untergebracht ist. Als Versorgungsanspruch gelten nicht Anträge, in denen Versorgungsbehörden Minderjährige zur Fürsorgeziehung untergebracht worden sind.

Die Rente rückt, wenn der Versorgungsanspruch eine monatliche Einkommen von 400 Gulden erhält, um ein Drittel der Versorgungsbehörden für je weitere 62,50 Gulden rückt ein weiteres Drittel. Dem schwerbeschädigten bleibt jedoch mindestens die Schwerbeschädigtenzulage mit der entsprechenden Zuschläge und Zulage. Bei der Festlegung der Einkommensgrenze wird für jedes Kind für das Versorgungsbehörden gewährt werden noch 62,50 Gulden abgezogen. Der für die Ehefrau in dem Einkommensgrenze festgesetzte Betrag wird auch hier in Abrechnung gebracht. Hierzu ein Beispiel: Ein Versorgungsbehörden mit Ehefrau und zwei Kindern hat ein Gehalt von monatlich 800 Gulden, 400 Gulden sind abgezogen, pro Kind sind ferner 62,50 Gulden = 125 Gulden in Abzug zu bringen. Für die Ehefrau beträgt der Betrag von der Rente nach dem Einkommensgrenze 20 Gulden, so daß also insgesamt 675 Gulden ruheverbleiben. Es tritt also ein Ruhen der Rente um ein Drittel ein. In die Einkommensgrenze um 55 Gulden überschritten ist. Würde der Versorgungsbehörden ein monatliches Einkommen von 610 Gulden haben, dann würde die Einkommensgrenze um 65 Gulden überschritten sein und demnach zwei Drittel der Rente zum Ruhen kommen. Für Ermäßigung einer Versorgungsbehörden tritt niemals ein Ruhen der Rente ein, sondern, welches Einkommen er bezieht, Renten unter 12 Gulden monatlich die jedoch nur in seltenen Fällen vorkommen können, können in Zukunft vierterteils ausbezahlt werden.

An die bereits früher abgefundenen 20 Prozent Beschädigten kann auf Antrag ein einmaliger Betrag von 65 Gulden als Nachzahlung gewährt werden, wenn das monatliche Einkommen des Antragstellers 260 Gulden nicht übersteigt. Der Antrag muß bis zum 1. April 1926 gestellt sein. Für Rentenempfänger, bei denen das Leiden sich verschlimmert hat, und demnach wieder eine Rente beziehen, wird ein einmalige Abfindung nicht gewährt.

Ein neuer Kontrakt. Ueber das Vermögen der Firma „Danziger Handels-Gesellschaft, A. G.“, Pfefferstraße 52 ist am 1. Oktober nachmittags 4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Wolfram R. a. n. a. ernannt. Konkursverwalter sind bis zum 10. November bei dem Gericht anzumelden.

Neuerführer im Stadttheater. Am Freitag wird zum ersten Male die Komödie der Verführung von Arthur Schnitzler aufgeführt. Dieses letzte dramatische Werk Schnitzlers hat vor einem Jahr in Wien am Stadttheater zur Aufführung gelangt und wird in dieser Spielzeit auch in Berlin gegeben werden. Die Spielleitung hat Heinz Krede, die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Rodwaldt, Böhm, Muthammer und Ottenburg, sowie der Herren Armand, Firmans, Anort, Neuert und Brede.

Am Sonntag bringt das Stadttheater die erste Morgenfeier heraus. Sie ist Friedrich dem Großen, dem Dichter und Musiker, gewidmet. Zum Vortrag gelangen Sätze aus Klavierkonzerten Friedrichs des Großen, die von Mitallebern des Orchesters des Stadttheaters gespielt werden, ferner Oden und Epitaph dieses — ganz neuen die Regel — geklärt bedeutenden Königs, vorgetragen von Arthur Armand. Besonders Interesse dürfte das Lustspiel „Der Modestaff“ von Friedrich dem Großen finden, in dem er die Modestaff seiner Zeit verparodiert. Die Rolle des Modestaff spielt Hans Söcher. Die Morgenfeier wird durch einen Vortrag von Dr. Hermann Gruenbergs eingeleitet.

Der Einbruch in der Nikolaikirche.

Vor dem gemeinsamen Schöffengericht hat sich der Schuhmacher Josef Diegus wegen eines Kirchen-einbruchs zu verantworten. In der Nikolaikirche wurde in der Nacht vom 23. zum 24. August eingedrungen. Der Opferkasten wurde dabei entleert, in dem etwa 200 Gulden Münzen enthalten gewesen sein mögen. Der Dieb blieb unermittelt.

Am 26. August bemerzte ein Fräulein in dem Wertesaal vierter Klasse des Hauptbahnhofes, daß ein Mann eine Tasche machte und mit auffällig viel Kleingeld bezahlte. Die Polizei nahm den Mann fest, der nun wegen Kirchenraub vor Gericht stand. Der Angeklagte bestritt, daß er der Täter ist. Er will die Pfennige beim Bettler erhalten haben. Gebarbeit hat er nur wenig. Das Gericht war also auf mittelbare Beweise angewiesen. Der Angeklagte ist 18mal vorbestraft, wiederholt auch mit Zuchthaus.

An seinen Fingern fand man Verunstaltungen, die er sich beim Uebersteigen der Mauer an den Glasfenstern zugezogen haben kann. Dann fand man an seinem Jackett Mauer-schmutz, der genau mit dem übereinstimmt, der an der Uebersteigerstelle nun dem Dieb abgemischt war. Dann hat der Angeklagte nach dem Diebstahl für sich Abwägungsscheine und andere Sachen gekauft und für seine Verhältnisse viel Geld ausgegeben. Bei seiner Festnahme wurden bei ihm etwa 250 kleinere Geldstücke. Der Opferkasten wurde nur in längeren Zwischenräumen geleert und das vorgefundene Geld war wenig geblieben. Es waren aber viele neuere Münzen. Der Sachverständige Dr. Olim hat den Mauer-schmutz des Jacketts untersucht und die Uebereinstimmung mit dem abgemischtem Mauer-schmutz festgestellt.

Staatsanwalt und Gericht gewannen die Ueberzeugung, daß der Angeklagte der Täter ist. Das Urteil lautete wegen schweren Diebstahls im Rückfall auf 4 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Eheverbot und Polizeiaufsicht. Der Verurteilte will Berufung einlegen.

50-jähriges Arbeitsjubiläum. 50 Jahre sind veranlassen, seitdem der Mechaniker Hermann Becker, Linaarten Nr. 97/99, in die Dienste der allen älteren Danziger noch wohlbekanntesten Nähmaschinenfirma G. Heibliners getreten ist, die dann später in die letzte Singer-Nähmaschinen-Fabrik, umgewandelt wurde. 73-jährig, erfreut sich der alte Herr, in seinem Beruf ein tüchtiger Fachmann, allgemeiner Wertschätzung und bester Gesundheit. Die Firma hatte zu seiner Ehre in den Räumen des Danziger Frauenclubs eine würdige Fester ausgerichtet, bei welcher der Jubilar durch Ansprachen und Geschenke geehrt wurde.

Zanzaband Hannah Mühl. Wir weisen nochmals auf den morgen abend 8 Uhr im großen Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses stattfindenden ersten Zanzaband von Hannah Mühl hin. Das Programm enthält als Einleitung gymnastische Übungen und bringt sodann Tänze nach Instrumentalbegleitung, nach Rezitation und ohne jede Begleitung. Im Hinblick auf die große Entwicklung der Tanzkunst in den letzten Jahren dürfte dieser Abend, der eine einheimische Künstlerin vor die Öffentlichkeit führt, interessant sein.

R.-M.-Modenschau. Die R.-M.-Modenschau der Firma Rudolf Brackmann, am Holmarkt, erfreute sich einer stetig wachsenden Beliebtheit; das bewies auch die Modenschau am letzten Sonntag. Die Geschäftsräume waren von fundierter Hand in ein Ausstellungslokal verwandelt worden, in dem man alles fand, was zur Herrenbekleidung gehört. Vom einfachen Strickanzug bis zum elegantesten Gesellschaftsanzug, vom Mantel bis zum Gehrock waren alle Variationen vertreten. Daneben kamen auch die geschmackvollen Herrenartikel voll zur Geltung. Die Ausstellung fand guten Besuch.

Das Passions-Theater wartet in dieser Woche mit einem reichhaltigen Programm amerikanischer Filme auf. In dem schicksaligen Drama: „Arme, kleine Puppe“ spielt Baby Reppin die Rolle eines Mädchen, dem nur spärlich Liebe geschenkt wird und das dennoch durch ihr sonniges Wesen alle zu bezaubern vermag. Auch der heitere Teil ist stark vertreten. „Lary und der Esel“ und „Brommie ist heimlos“, „Gretche und Süßholz“ gewinnen durch ihre gute Tier-darstellung ein dankbares Publikum. Wunderbare Naturaufnahmen brachte der Film: „Eine Reise durch Süd-Mexiko“. Dieses Programm ist auch für Jugendliche frei.

Die Preise für Schlachtvieh wurden auf dem gestrigen Viehmarkt wie folgt notiert: Rinder: Ochsen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 45—48, fleischige jüngere und ältere 37—41. Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 46—49, fleischige jüngere und ältere 33—36, mächtig genährte 24—28. Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühehöchsten Schlachtwertes 46—49, fleischige Färsen und Kühe 36—40, mächtig genährte Kühe 17—23, gering genährte Kühe 12—15, Jungvieh einschl. Kälber 25—35. Färsen: Feinste Mastfärsen 80—90, gute Mastfärsen 65—75, gute Saugfärsen 40—50, Schafe: Mastlammern und jüngere Mastlammern 32—35, fleischige Schafe und Hammel 25—29, mächtig genährte Schafe und Hammel 15—20. Schweine: Fettschweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 84—86, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 78—77, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 63—68. — Die Preise verstehen sich für 50 Kilogramm Lebendgewicht. Sie enthalten sämtliche Kosten des Handels einschl. Gewichtsverlust. Die Stückpreise verringern sich entsprechend. — Der Auftrieb vom 29. September bis 5. Oktober betrug: 44 Ochsen, 193 Bullen, 199 Kühe, zusammen 486 Rinder, 54 Kälber, 663 Schafe, 1536 Schweine, Marktverlauf: Rinder langsam, nicht geräumt; Kälber geräumt; Schafe und Schweine langsam.

Fliegenhof. Vater werden, ist nicht schwer, Vater sein — — — Weil ein Mefker aus E. sich dauernd der Unterhaltspflicht für sein uneheliches Kind entzog, obwohl er zur Zahlung von Unterhalt bei seinem Einkommen als Mefker in der Lage war, und daher öffentliche Armenunterstützung für das Kind in Anspruch genommen werden mußte, wurde derselbe durch Urteil des Schöffengerichts zu Fliegenhof vom 16. September 1925 zu einer Geldstrafe von 60 Gulden oder 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Sozialdemokratische Partei Stutthof.

Große öffentliche Versammlung

am Sonntag, den 11. Oktober, nachmittags 2½ Uhr, bei Streikau.

Tagesordnung: Die Aufgaben der neuen Regierung.

Referent: Vizepräsident des Volkstages Spill.

Dazu ladet ein der Vorstand.

Jogal gegen Schmerzen

der Nerven, Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Gelenks- u. Kopfschmerz.

Rasch und sicher wirkend! Jogal scheidet die Harnsäure aus und geht direkt zur Wurzel des Übels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. 1916

Kleine Nachrichten

Breitbart schwer erkrankt.

Eine Beinamputation zu befürchten.

In der Berliner Universitätsklinik liegt zurzeit der auch in Danzig seitens bekannte „Eigentönig“ Siegmund Breitbart schwer krank darnieder, und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dieser phänomenale Kraftmann einer Operation unterziehen muß, die ihn für immer vom Artistenberuf fernhalten dürfte.

Siegmund Breitbart, der im Jahre 1882 in Lodz geboren wurde, hat sich dieser Tage bei einer seiner Kraftproben einen rechten Nagel in das Knie eingestemmt, wonach er schwer erkrankte. Die Infektion, mit der anfangs zu rechnen war, hat sich glücklicherweise nicht eingestellt, aber der Zustand des Patienten ist so ernst, daß Schlimmes befürchtet werden muß. In dem verletzten Knie haben sich mit der Zeit mehrere Abszesse gebildet, und die dem Eigentönig behandelnden Ärzte haben diese Eiterherde immer wieder spalten müssen, um den Eiter zu beseitigen. Man überlegte sich, wie dem Kranken zu helfen wäre, ob eine verfallende Refektion oder eine Amputation vorzunehmen sei. Bei einer Refektion würde vielleicht nur ein Teil des Knies herausgenommen werden müssen, so daß das Bein wohl erhalten, aber steif bleiben, während bei einer Amputation das Bein verloren gehen würde. Man neigt immer mehr dazu, eine Refektion vorzunehmen, um wenigstens das Bein zu retten. Und diese Operation wird höchstwahrscheinlich unumgänglich sein.

Der Schiedspruch für die Seefischwerften.

Der vom Sonderlichthausauschuß des Reichsarbeitsministeriums in der Tarifbewegung auf den deutschen Seefischwerften gefällte Schiedspruch ist von der Mehrheit der Arbeiter in den Werften abgelehnt worden, doch wurde die in diesem Urabstimmungen erforderliche Dreiviertelmehrheit nicht erreicht. Ein Streik gilt somit als abgelehnt und der Schiedspruch als angenommen. Die Stundenlöhne erhöhen sich für gelernte Arbeiter und ausgearbeitete Jugendliche um 3 Pf., für ungelehrte und ungelernete um 2 Pf. Die Löhne für Akkordarbeit werden statt wie bisher mit 90 Prozent in der vollen Höhe des Zeitlohnes garantiert. Die neuen Vereinbarungen sind auch von den Arbeitgebern angenommen worden und gelten bis 31. Januar 1926.

Der „Ehenanboah“-Untersuchungsausschuß.

Leutnant Anderson, der als Herold in der „Ehenanboah“ auf ihrer Unglücksfahrt begleitet hatte, stellte bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsamt fest, daß die Ursache der Katastrophe sich in der Höhe des Antriebes der Propeller bemerkt gemacht hätten, den Tatfachen entsprechende.

Explosion in einer Pulverfabrik in Kalifornien.

In den Erman-Pulverwerken in Kalifornien ereignete sich eine Explosion, durch die ein Arbeiter getötet und mehrere verletzt wurden.

Das wiederhergestellte Luftschiff R 33. Das englische Luftschiff R 33, das vor sechs Monaten bei einem Sturm schweren Schaden erlitten hatte und inzwischen wieder hergestellt worden ist, überflog bei seiner Probefahrt am Dienstag London und landete nach neunzehntägiger Fahrt ohne Unfall in Fubam. Die Leistung des Luftschiffes wird amtlich für vollkommen befriedigend erklärt.

Die Wiener Volksoper im Konkurs.

Da es nicht gelungen ist, die Sanierungsaktion für die Wiener Volksoper durchzuführen, wurde in der Dienstag-Sitzung der Volksoper-Verwaltungsgemeinschaft beschlossen, morgen beim Handelsgericht den Konkurs anzumelden.

Studentenstreik in Brünn.

In der tschechischen Tierärztlichen Hochschule in Brünn sind die Studenten in den Streik getreten. Die Ursache ist, daß ein Professor einen Hörer dreimal hintereinander bei der Staatsprüfung durchfallen ließ.

Kinder- und Jugend-Versammlungen.

Sozialistische Kindergruppe Danzig. Mittwoch, den 7. Oktober: Ausflug nach Gutcherberge. Treffpunkt 9 Uhr Seumarkt.

Mädchengruppe des Vereins Arbeiter-Jugend Dhr. Heute, Mittwoch, den 7. Oktober, abends 7 Uhr, im Heim: Vortrag. Referentin: Gen. Malikowski.

Sozialistische Kindergruppe Dhr. Mittwoch, den 7. Okt., nachmittags 4-6 Uhr: Spielen in der Sporthalle.

Sozialistische Kindergruppe Schiditz. Donnerstag, den 8. Oktober, abends 6 Uhr, in der Mädchenschule: Mädchenabend. Die Parteimitglieder werden gebeten, ihre Kinder zu den Veranstaltungen der Kindergruppe zu schicken.

Berein Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 7. Okt., abends 7 Uhr, im Heim (Am Spandhaus 8): Heiterer Rezitationsabend. Gen. Maslow.

Berein Arbeiterjugend Danzfuhr. Mittwoch, den 7. Oktober, Vortrag des Gen. Len über die Danziger Verfassung. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Arbeiter-Jugendbund. Der Funktionärkursus findet bestimmt am 10. und 11. Oktober in Kahlbude statt. Die Teilnehmer treffen sich hierzu am Freitag, um 7 Uhr abends auf dem Seumarkt. Schreibmaterial ist mitzubringen.

Wasserstandsrapport vom 7. Oktober 1925.

Strom-Welsel	5, 10, 6, 10	Graudenz	+1,04 +1,02
Arkau	-2,15 -2,14	Kurzbrad	+1,59 +1,48
	5, 10, 6, 10	Montaurerpipe	+0,75 +0,7
Zawisch	+1,32 +1,29	Niedel	+0,72 +0
	5, 10, 6, 10	Dieskau	+0,72 +0
Warshau	+1,26 +1,24	Eintaue	+2,60 +2,6
	5, 10, 6, 10	Schiemenhorst	+2,76 +2,76
Plock	+1,02 +1,00	Neat-Wasserf.	
	6, 10, 7, 10	Schnau D. P.	+6,6 +6,6
Thorn	+0,87 +0,8	Galgenberg D. P.	+4,4 +4,4
Forbon	+0,95 +0,90	Neuhorterbuch	+1,1 +1,1
Culm	+0,93 +0,8	Anwachs	+ wenn d. unsere

Druck und Verlea von R. G. & Co. am 7. Oktober
Verantwortlich für die Redaktion Artz
Inzerate Anton B. & Co., sämtlich fest um die gegen die Zeit, der Kurs vor.

Von der Reise zurück
Dr. Kulcke
Spezial-Arzt für Ohren-, Hals- und Nasenleiden
Langgasse 16. 19463

Kredit geben wir
und bei Anzahlung die Ware
sofort mit!

Herren-Anzüge
Herren- u. Damen-Mäntel
Kostüme :: Regenmäntel

9 Danziger Textil-Ind. 9
Lange Brücke

Polsterbettgestelle

mit rotem Bezug, Stück 36,00 (Grund)
Walter Schmidt, III. Damm 2, Tel. 7015
Tapezerei- und Sattlerbedarf

Zum Einmachen!

Surul

in Effig

ist Natur,
drum nimm!

„Surul in Effig“

nur.

Nur! Breitgasse 98 Nur!

halten Sie höchste Preise und sofort bar Geld für gut
erhaltene Pelzwaren, Kleider, Anzüge, Mäntel usw.
Agentur- und Kommissionshaus
Telephon 8258. Geöffnet von 9-6 Uhr. (1942)

Sämtl. Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung liefert in
kürzester Zeit bei mäßigen Preisen
Buchdruckerei J. Gehl & Co.,
Danzig, Am Spandhaus 6. Telephon 329

**Büro- und
Kassenräume**

in bester Geschäftslage

Langer Markt 40 u. Langer Markt 41
Steffenhaus sind von sofort oder später

zu vermieten.

Angebote an die

Sparkasse der Stadt Danzig.

Damen- u. Herren-Maßschneiderei

E. Pahl, I. Damm Nr. 11

fertigt in bester Ausführung zu denkbar billigen Preisen
Kostüme, Mäntel, Complots, Anzüge, Paletots

Jüngerer Kürschner

flotte Kraft, in gut bezahlte Dauerstellung
sofort gesucht

Pelzkonfektion Formella

Große Wollwebergasse 15 15740

Polizeibeamter sucht für
einen schulentlassenen
Sohn Stelle als
Pausenwärter. Ang. mit
1608 a. b. Exp. d. Volksh.

Neu! Neu!
Kaufe laufend Samt.
rohen Sella
und Widwaren,
Rohhaare

zu höchsten Tagespreisen
Danzig,
Zähringergasse 41, Saden.

Stierlisten
Stück 80 Pfa.
St. Johannisgasse 88

**HANNAH MÜNCH
TANZT**

19322

am Donnerstag, dem 8. Oktober, abends 8 Uhr,
im großen Saal des Friedr.-Wilh.-Gedächtnishauses.
Karten zu 5, 4, 3, 2 und 1.50 Gulden bei Herm. Lau, Langgasse.
Mitglieder des Kunstvereins haben Ermäßigung auf Gutscheine Nr. 3.



Freude an der Wäsche hat jede Hausfrau nur dann,
wenn sie das Hausfrauentuch

„Treffer“

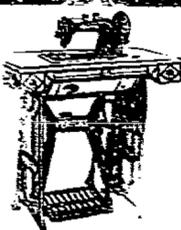
ohne jede Füll-Appretur verarbeitet.

Zu beziehen in allen einschlägigen...



Beachten Sie die gegenwärtige Ausstellung
bei nachstehenden Firmen:

Ertmann & Perewitz, Danzig.
Gebr. Freymann, G. m. b. H., Kohlenmarkt 27/29.
Stahl & Thrun, Danzig-Langfuhr, Bahnhofstraße.



„Veritas“-Nähmaschinen

in Qualität und Ausstattung unübertroffen!

19488 **MAX WILLER**

I. Damm 14 Danzig Tel. 2957

Langjährige Garantie : Bequeme Teilzahlung : Repara-
turen in eig. Werkstatt : Ersatzteile aller Systeme billigst

Leberklubgarantur
2 Gebelhof, Teplitz.
2,25 x 3,25, 14 u. 6 m
Käufertisch, Essimm.
Fertiggestell, Ständ.
Lampe zu verk. (15 733)
Gundegasse 92, 1. Hst.

Langgasse 38, 1
und
3 Büroräume
preiswert zu vermiet.
Dr. Fried.

Saden mit 2 Neben-
räumen,
allerbeste Geschäftslage,
für jede Branche
passend, am geeignet.
für Manufaktur, Kon-
fektion u. dergl. im
Vorort Danzigs, sof-
ort zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Wohnungsbau
Reine weiße Bohne
(Altkaffee), bestehend aus
groß. Küche, Kabinett,
Küche, Entree, Boden
und Keller, alles hell,
gegen gleich ob. groß.
zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Wohnungsbau
Reine weiße Bohne
(Altkaffee), bestehend aus
groß. Küche, Kabinett,
Küche, Entree, Boden
und Keller, alles hell,
gegen gleich ob. groß.
zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Wohnungsbau
Reine weiße Bohne
(Altkaffee), bestehend aus
groß. Küche, Kabinett,
Küche, Entree, Boden
und Keller, alles hell,
gegen gleich ob. groß.
zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Wohnungsbau
Reine weiße Bohne
(Altkaffee), bestehend aus
groß. Küche, Kabinett,
Küche, Entree, Boden
und Keller, alles hell,
gegen gleich ob. groß.
zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Wohnungsbau
Reine weiße Bohne
(Altkaffee), bestehend aus
groß. Küche, Kabinett,
Küche, Entree, Boden
und Keller, alles hell,
gegen gleich ob. groß.
zu vermieten. Off. n.
4616 an die Expedition.

Tausche
meine freundl. sonnige
Wohnung, bestehend aus
2 Zimm., Entr., Küche
und Zubehör (1 Zimmer
davon nach der Straße
geleg.), nahe d. Verit.
gegen größere, erst-
klassige Wohnung. Off.
n. 4613 an die Exped.

**Freundlich möbliertes
Zimmer**
zu vermieten (15 747)
Ferberweg 195, 2. Hst.

Gut möbl. Zimmer
an 1 od. 2 St. zu verm.
Lehmann, Konigsstr.
Marienstraße 11. I.
Eingang Ellenstraße.

Möbl. Zimmer
sofort zu verm. (15 752)
Pfefferhald Nr. 16.

Möbliertes Zimmer
ohne Betten
von sofort frei (15 729)
Schloß 2, I. L. 2. Etz.

Schlaf- u. Bettzimm.
Schloßfeldamm S. 5. I.

Im Raum I. Schlafz.
Langgasse 16. I.

Reines Zimmer
mit Kachelofen und
anständigen Einricht.
(Küchen) zu verm.
Off. n. 3. D. a. d. Exp.

Reines Zimmer
mit Küchenanteil zu
mieten gesucht. Ang.
n. 4617 an die Exped.

**Paar Ehepaar möchte als
Witbewohner**
bei alten Leuten sein.
Ang. n. 4615 a. d. Exp.

1-2 möbl. Zimmer,
Fischmarkt oder Fisch-
marktstraße, zu mieten
gesucht. Ang. unter
4618 a. d. Exp. (15 753)

Bügelst. (in),
die auch reparieren
können, gesucht. Breit-
straße Nr. 98, im Laden.

Handwerk. verb., such
Portierische.
Off. n. 594 a. d. Exp.

**Elegant arbeitende
Schneiderin**
möchte ihren Kunden-
kreis vergröß. (15 738)
Pausenstraße 1.
Eingang Borst. Graben.

Nähmaschinen
reparieren billigst
Bernstein & Co.
G. m. b. H., Langgasse 50

Nachruf

Am 4. Oktober d. Js. verstarb
der Stadtverordnete
Herr Bernhard Evert

Seit 1920 der Stadtverordnetenversammlung
bzw. der Stadtbürgerschaft angehörend, war
der Verstorbene in diesen wie in vielen städti-
schen Ausschüssen ein sehr eifriges Mitglied.

Seine treue Pflichterfüllung und sein mutiges
Eintreten für das, was er für recht hielt, machten
ihn uns zu einem lieben Kollegen und sichern
ihm ein treues ehrenvolles Gedenken in un-
serem Kreise.

Danzig, den 6. Oktober 1925.

Der Senat Die Stadtbürgerschaft

Sanm Brunzen I
Präsident des Senats Vorsteher

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper
Heute, Mittwoch, den 7. Oktober, abds 7 1/2 Uhr
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Neu einstudiert.

Die Bohème

Oper in 4 Akten von G. Puccini und L. Illica
Musik von Giacomo Puccini.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Hans Schmid
Musikal. Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.

Rudolf, Poet	Fredy Busch
Schunard, Musiker	Richard Ludewig
Marcel, Maler	Max Benemann
Colli, Philosoph	Alfred Schüh
Bernard, der Hausherr	Werg Harder
Mimi	Friedl Koffmann
Musette	Felicitas Czorny
Parpignol	Kurt Eichmann
Weinbor	Karl Tröhle
Sergeant bei der Zollwache	Erich Lütjen
Zollwächter	Kurt Anders

Ende gegen 10 1/2 Uhr

Donnerstag, 8. Oktober, abds. 7 1/2 Uhr. Dauerkarte:
Serie III. „Der Postillon von Conjeumeau“
Komische Oper.

Freitag, 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr. Dauer-
karten Serie IV. Zum 1. Male. „Komödie
der Verführung“

Badeanstalt

Langfuhr, Ferberweg 19
Danzig, Altst. Graben 11 (Nähe
Hauptmarkt.)

Sämtliche medizinischen sowie einfache Wannenbäder
auch für Krankenkassen
19461
Geöffnet von 9-7 Uhr **Heinrich Richter**

Speisehaus Edelweiß

Anerkannt guter Frühstücks-, Mittags-
und Abendbüsch
Kaffee und eigenes Gebäck
Solide Preise 19464

Goldschmiedegasse 30
Telephon 6111

**Möbel, Spiegel,
Polsterwaren**

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küche-einrichtungen,
alle einzelnen Möbelstücke,
eichene und mahagonene Schränke in allen Größen,
Küch., 3 er- und Speisefische, Roh- und eichene
Lehrstühle, eiserne und Holzbettgestelle,
Flug Lederdecken, Küchenschränke, Spiralmatrasen
in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Fischmarkt
Nr. 7 **Fritz Eisenberg**
Telephon Nr. 8107

Karotten

St. Nantaise, halblange, flumpfe,
verkauft ab Hof oder frei Danzig

Nittergut Rentau
bei Danzig. Telephon 1196.

**Billig und sauber wird keine
Wäsche gewaschen.**
Oberhemd 50 P., Einf. Krag. 12 P., Manschett. 20 P.
Chemisett 25 P., Dopp. Krag. 15 P.
Heppner, Schütz. Karth. Str. 99, 2 Treppen.

Massage, Sühneraugen
werden hiermit entz. 1927
Hoff, Frankengasse 7, 1 Trepp.

Nähmaschinen

beste deutsche Marken
auch Leihgattung
Reparaturen gut u. billig
Oskar Prillwitz,
Danzig es alle

Fast neue weiße Küche,
Steppdecken, kleiner
Wasserschrank, Wa. orov.
Wasserschrank, Wa. orov.
billig zu verk. (15 734)
Gundegasse Nr. 24,
1. Stof.

Zu verkaufen:
Ein besseres Kinder-
bettchen m. Matraz.
1 Mahagoni-Flanerie,
Kinder-Selbstfahrer
1 kleiner Eisschrank,
1 Klein. Gasofen. 1 alt.
Polsterbettchen. (15 735)
Gundegasse 21, 1 Trp.

Kredit!
Gasbacköfen, Waagen,
Abblämpapparate,
Fenkurren. in Quali-
tät und Preis, zu verk.
Müller,
Langgarten Nr. 62.

**Damen- und Herren-
Fahrrad**
billig zu verk. Langg.
Ellenstraße 10, pt. Hst.

Leibschirant, Sofa,
Vertiko, Küchenstuhl,
großer Freischwinger
billig zu verk. (15 748)
Fischerstraße Nr. 6, pt.

**2 kleine
Damen- und Herren-
Fahrrad**
zu verk. Fischmarkt,
Ellenstraße 5. (15 749)

Photo-Apparat,
9x12, drei Stühle,
Küchenstuhl
preiswert zu verk.
Gundegasse 90, 3. Hst.

Umständl. zu verk.:
Dipl.-Schreibstisch, Hst.
Eiche, 150x75, f. 90 G.,
Salon-Spiegel mit
Krone, für
117 G., 6 Mahagoni-
Stühle, reich verziert,
à 11 G., kräft. Küchen-
stuhl, neu, für 15 G.,
Dobritz, Sopeng. 57, 1.

Vertiko, Küchenschirant,
2 Küch.
billig zu verk. (15 727)
Am Spandhaus Nr. 6,
Hof 2. Eingang.

2 eiserne Bettgestelle
mit Matraz
und 1 Kinderstühle
zu verkaufen Heppner,
Schützstraße Nr. 2.

Eine Laube
einfach i. Ansehung,
Dachstuhl, Stachel-
brennender
sowie Erdbeerplanzen
billig zu verk. (15 722)
Langgasse 33, Saden.

Sofas, Couchelouques,
Anflegematrassen
und mehr preiswert zu
haben (15 721)
Ellenstraße Nr. 2.

Bettgestell, Spiegel,
Sofastuhl u. Beistuhl
zu verkaufen Heppner,
Schützstraße Nr. 2.

Seit in d. letzten Zeit
Danziger Lederwaren
zu halben Preisen
Langgasse Nr. 5, 1. Hst.